

Liederbuch

der

Freunde des Gesanges

in Reval.



Reval,
gedruckt und zu haben bei Carl Dullo.

(1821)

✶

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und noch vor der Herausgabe derselben acht eingebundene Exemplare an die Censur-Committée der Kaiserlichen Universität zu Dorpat zur vor-schriftsmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 2ten Juli 1821.

Dr. Fr. Eb. Rambach,
Censur.

i 10695120

Et.

V o r r e d e .

Der Zweck einer Blumenlese ist ein anderer, wie der eines Liederbuches; und dieses kann wieder eine sehr verschiedene Bestimmung haben: kann bald für ein ganzes Volk, bald für einen einzelnen Ort berechnet seyn. Das gegenwärtige gehört den Freunden des Gesanges in Reval, und ist mit Zuratheziehung mehrerer derselben, für ihr Bedürfniß, zusammengetragen. Der größte Theil der Lieder, die es enthält, sind Werke unserer bekannten Meister. Neben diesen verdankt manches minder vorzügliche seine Stelle den Verdiensten des Tonsetzers, und endlich sind einige aufgenommen, die vielleicht weder durch Worte noch durch Weise sich besonders empfehlen, die aber als Erinnerungsmäler, als Nachhall einer verklungenen

Zeit manchem lieb sind. Zu diesen allen hat der Herausgeber gewagt, ein Paar Kleinigkeiten aus eigenen Mitteln hinzuzufügen. Und diese sind es allein, die ein Vorwort zu dem Büchelchen nöthig machten. Was könnte dieses Wort aber nöthigeres enthalten, als eine Bitte an die Freunde, sie mit gewohnter Milde aufzunehmen; und an Fremde: diesem freundlichen Beispiele freundlichst nachzufolgen.

Reval, den 1^{sten} Juni 1821.

B. S. Wetterstrand.

I.
T r o s t i m L e b e n .

Weise von Haydn.

Alle Freuden dieses Lebens
Eilen, wie ein Strom, dahin;
Keine Stunde muß vergebens
Ungenützt vorüber fliehn.
Jetzt noch blüht das holde Weilchen,
Ist ein Schmuck der grünen Flur;
Sucht es nur nach einem Weilchen,
Weggetilgt ist seine Spur.

Unter dämmernden Gesträuchen
Singt die Nachtigall ihr Lied;
Aber Lenz und Blüth entweichen,
Und die Sängerin entflieht.
Freunde, die man kaum gefunden,
Kaum ans treue Herz gedrückt,
Diese sind nach kurzen Stunden
Uns und unsrer Lieb' entrückt.

Glücklich, wer auf seinem Wege
 Blumen streut, so viel er kann;
 Muthvoll trägt er die Schläge
 Des Geschickes als ein Mann.
 Plötzlich, wie ein Traum, verschwinden
 Alle Freuden dieser Welt;
 Daß wir sie einst wiederfinden,
 Ist ein Trost, der uns erhält.

2.

Frühlingslied.

Alles liebt und paart sich wieder,
 Liebend steigt der Lenz hernieder,
 Und umarmt die junge Flur.
 Süßes, sehnendes Verlangen,
 Einem Wesen anzuhängen,
 Lebt und webt durch die Natur.

Von des Jünglings Lieb' erkoren
 Schwebt im holden Traum verloren
 Ahnungsvoll das Mädchen her.
 Liebe bringend, Lieb' empfindend.
 Unterliegt es überwindend,
 Liebt und wird geliebt wie er.

Was Gefild' und Hain belebet,
Was im Bach, in Lüften schwebet,
Hüpft und flattert Paar und Paar.
Neben, die noch einsam wanken,
Streben sanft sich zu umranken,
Und ein Baum wird ihr Altar.

Jedes Blümchen auf der Aue
Glüht in eines Blümchens Thau
Liebend, wie sich Blicke nah.
Jedes Knöspchen wird ein Gatte.
Jedes Gräschen auf der Matte
Schmiegt sich an ein andres an.

Alles fühlt der Liebe Segen,
Lüftchen hauchen Lieb' entgegen,
Alles strahlt in Liebespracht;
Nur ich Armer irr' alleine,
Bis das Mädchen, das ich meine,
Mich durch Liebe glücklich macht.

Wilh. Gottl. Becker.

3.

Berglied.

Weise von Zelter.

Um Abgrund leitet der schwindliche Steg.
Er führt zwischen Leben und Sterben;

Es sperren die Niesen den einsamen Weg
 Und drohen dir ewig Verderben,
 Und willst du die schlafende Löwin*) nicht wecken,
 So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
 Der furchtbaren Tiefe gebogen,
 Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
 Es hätte sich's keiner verwogen,
 Der Strom braust unter ihr spät und früh,
 Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
 Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
 Da thut sich ein lachend Gebäude hervor,
 Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
 Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
 Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
 Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
 Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
 Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
 Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
 Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft
 Hoch über der Menschen Geschlechter,
 Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
 Die Wolken, die himmlischen Töchter.

*) Löwin, an einigen Orten der Schweiz
 der verdorbene Ausdruck für Lawine.

Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirne umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Darauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Schiller.

4.

Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Zug und schön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la, la ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte sie ein Weilchen,
Doch sie sang und lachte fort,
So la la, la ralla!

Und ein anderer bot ihr Bänder,
 Und der dritte bot sein Herz;
 Doch sie trieb mit Herz und Bändern
 So wie mit den Lämmern Scherz,
 Nur la la, la ralla!

Göthe.

5.

Die Besehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe
 Ging ich still den Wald entlang,
 Damon saß und blies die Flöte,
 Daß es von den Felsen klang,
 So la la!

Und er zog mich, ach! an sich nieder,
 Küßte mich so hold, so süß.
 Und ich sagte: Blase wieder!
 Und der gute Junge blies,
 So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
 Meine Freude floh davon,
 Und ich höre vor meinen Ohren
 Immer nur den alten Ton,
 So la la, le ralla.

Göthe.

6.

L e b e n s l i e d .

Weise: Selbst die glücklichste der Ehen.

Nuch des Lebens Bestes schwindet!
 Nimm Thräne nur herab!
 Auch die reinste Freude findet
 In der Zeiten Strom ihr Grab.

Reizend wiegt auf freien Schwingen
 Sich die Göttin Phantasie:
 Aber das Versprochne bringen
 Zeit und Hoffnung nun und nie.

In der Hoffnung Feenlande
 Träumt das Herz von Ewigkeit,
 Und erbaut auf dürrem Sande
 Schlösser der Vergänglichkeit.

Ach die schönsten Lebensblüthen
 Trifft der winterlichste Nord.
 Du verträumst sein stilles Wüthen,
 Und das Paradies ist fort.

Brecht die Rosen eurer Wonne!
 Träumt so süß ihr träumen könnt!
 Sonnt euch an der Morgensonne!
 Denn der Mittag brüct und brennt.

Glücklich wer den Himmel offen
 In der Zukunft Dunkel sieht!
 Aber man verliert das Hoffen,
 Wenn der Lenz der Jugend flieht.

F. Bouterweck.

7.

P u n s c h l i e d.

Im Norden zu singen.

Eigene Weise in Beckers Taschenbuche für's Jahr
 1804.

Auf der Berge freien Höhen,
 In der Mittagssonne Schein,
 An des warmen Strahles Kräften
 Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch niemand hat's erkundet,
 Wie die große Mutter schafft;
 Unergründlich ist das Wirken,
 Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
 Wie des Lichtes Feuerquell,
 Springt er perlend aus der Tonne
 Purpurn und kristallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
 Und in jede bange Brust
 Gießt er ein balsamisch Hoffen
 Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
 Fällt der Sonne schräges Licht;
 Nur die Blätter kann sie färben,
 Aber Früchte reißt sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
 Und was lebt will sich erfreun:
 Darum schaffen wir erfindend
 Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
 Auf dem häuslichen Altar;
 Was Natur lebendig bildet,
 Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
 Schöpfen wir die trübe Gluth:
 Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
 Borgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken freigegeben
 Ist der Kräfte großes Reich.
 Neues bildend aus dem Alten,
 Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
 Trennt ihr herrschendes Gebot,
 Und sie ahmt mit Herdes Flammen
 Nach den hohen Sonnengott,

Fernhin zu den sel'gen Inseln
 Richtet sie der Schiffe Lauf,
 Und des Südens goldne Früchte
 Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
 Sei uns dieser Feuersaft,
 Was der Mensch sich kann erlangen
 Mit dem Willen und der Kraft.

Schiller.

8.

D e r W e i n .

Weise: Wer wollte sich mit Grillen plagen,

Auf grünen Bergen wird geboren
 Der Gott, der uns den Himmel bringt,
 Die Sonne hat sich ihn erkoren,
 Daß sie mit Flammen ihn durchbringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen;
 Der zarte Schoß quillt still empor;
 Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
 Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
 Ins unterirdische Geschloß,
 Er träumt von Festen und von Siegen,
 Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
 Wo er sich ungeduldig drängt,
 Und jedes Band und jede Klammer
 Mit jugendlichen Kräften sprengt!

Denn unsichtbare Wächter stellen,
 So lang er träumt, sich um ihn her;
 Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
 Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
 Läßt er die lichten Augen sehn;
 Läßt rubig seine Priester schalten,
 Und kommt heraus, wenn sie ihn sehn.

Aus seiner Wiege dunklem Schoße
 Erscheint er im Kristallgewand.
 Verschwiegener Eintracht volle Rose
 Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
 Sich seine Jünger, hoch erfreut,
 Und tausend frohe Zungen stammeln
 Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungemess'nen Strahlen
 Sein inn'res Leben in die Welt.
 Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
 Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten,
 Von jeher sich des Dichters an,
 Der oftmals seine Lieblichkeiten
 In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren,
 Ein Recht auf jeden schönen Mund;
 Und daß es keiner ihm darf wehren,
 Macht durch ihn selbst der Gott es kund.

Novalis.

9.

Trinklied.

Einer.

Auf, hascht am Rosensaume
 Den Lenz, eh' er verblüht
 Und hin zum leeren Raume
 Entfloh'ner Freuden flieht.

Alle.

Wir haschen schnell am Saume
 Sein Blüthenduftgewand,
 Eh' ihn zum leeren Raume
 Des Schicksals Strenge bannet.

Einer.

Die Zeit schlägt mit der Hippe
Den Takt zum Rundgesang
Und auf des Sängers Lippe
Verhallt des Liedes Klang.

Alle.

Wir stoßen an und hören
Nicht ihrer Sense Klang
Und singen einst in Chören
Der Freude Schwanensang.

Einer.

Der bleiche Grübler sät
Nur Aussaat für das Grab,
Und jeder Seufzer mähet
Ihm neue Rosen ab.

Alle.

Wir grübeln nicht — und säen
Nur Saat der Freuden aus,
Und keimt sie auf, wir mähen
Sie ab, zu Kranz und Strauß.

Einer.

Wenn dann im Rheinpothale
Die Abendsonne blinkt,

Für uns zum letzten Male
Ins Meer hinunter sinkt:

Alle.

Dann leeren wir die Becher
Auf unser's Freundes Wohl
Und bringen ihm als Zecher
Der Reige letzten Zoll.

Einer.

Wie hüpfst der leichte Nachen
Den Acheron hinauf;
Wir träumen sanft und wachend
In Ebens Fluren auf.

Alle.

Wo zu dem Göttermahl
Ein Chor von Geistern singt,
Und uns die Nektarschale
Zum Gruß entgegen bringt.

Einer.

Drum hebt empor die Becher!
Drum singt beim Gläser'schall;
Die Freude folgt dem Zecher,
Hier, dort und überall.

Alle.

O Wonne! Wonne! Wonne!
 Singt sie beim Gläsererschall.
 O Wonne! Wonne! Wonne!
 Sie folg' uns überall.

Stampeel.

IO.

E l e m e n t e.

Wus wie vielen Elementen
 Soll ein ächtes Lied sich nähren?
 Daß es Laien gern empfinden,
 Meister es mit Freuden hören.

Liebe sei vor allen Dingen
 Unser Thema, wenn wir singen;
 Kann sie gar das Lied durchdringen,
 Wird's um desto besser klingen.

Dann muß Klang der Gläser tönen,
 Und Rubin des Weins erglänzen:
 Denn für Liebende, für Trinker
 Winkt man mit den schönsten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefordert,
 Daß auch die Drommete schmettre;
 Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,
 Sich im Sieg der Held vergöttre.

Dann zulezt ist unerläßlich,
 Daß der Dichter manches hasse,
 Was unleidlich ist und häßlich
 Nicht wie Schönes leben lasse.

Weiß der Sänger dieser Biere
 Urgewalt'gen Stoff zu mischen,
 Haßis gleich wird er die Völker
 Ewig freuen und erfrischen.

Göthe.

II.

R h e i n w e i n l i e d .

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
 Und trinkt ihn fröhlich leer!
 In ganz Europa, ihr Herren Becher!
 Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus
 Polen,
 Noch wo man Franzmann'sch spricht.
 Damag Sankt Weit, der Ritter, Wein sich holen,
 Wir holen ihn da nicht,

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle
 Wie wär' er sonst so gut!
 Wie wär' er sonst so edel und so stille,
 Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen
 Reiche,
 Denn viele Berge, hört!
 Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäume,
 Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
 Gewächs, sieht aus wie Wein,
 Ist's aber nicht; — man kann dabei nicht
 singen,
 Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürst ihr auch nicht
 suchen,
 Wenn ihr Wein finden wollt.
 Das bringt nur Silbererz und Koboltsuchen,
 Und etwas Laufegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr
 Philister,
 Er macht nur Wind wie der;
 Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
 Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre
 Neben;
 Gesegnet sei der Rhein!
 Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
 Uns diesen Laberwein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle
 Wege
 Uns freun und fröhlich sein!
 Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
 Wir geben ihm den Wein.

M. Claudius.

12.

Trinklied.

(1813).

Nach der Weise: Bekränzt mit Laub.

Bekränzt mit Lorbcern eure vollen Becher,
 Und trinkt sie fröhlich leer,
 Und feiert laut, ihr edlen deutschen Zecher,
 Der Freiheit Wiederkehr!

Es hatten uns die faulen Frankenbäuche
 Den deutschen Wein entwandt;
 Er wächst nun wiederum im deutschen Reiche,
 Er wächst im Vaterland.

O daß er jedem süße Labung wäre
 Dem Gram das Herz verschließt,
 Weil er im heil'gen Kampf um deutsche Ehre,
 Sein Liebsteß eingebüßt.

Triumph! die deutsche Freiheit ist errungen,
 Zerstört des Wüthrichs Macht!
 Deum jubelt! trinkt! und preißt mit tausend
 Zungen,
 Die Helden, die's vollbracht!

Vor allen den, der Frieden nicht erkaufte
 Mit seiner Völker Joch,
 Und standhaft blieb, auch dann als Moskau
 rauchte,
 Leb' Alexander hoch!

v. Kozebue.

13.

T r i n k l i e d .

Brüder, lagert euch im Kreise,
 Singet nach der Väter Weise;
 Leert die Gläser, schwenkt die Hüte
 Auf des besten Kaisers Wohl.

Flur, wo wir als Knaben spielten.
 Abndung künft'ger Thaten fühlten.
 Deinem heil'gen Angedenken
 Weih' ich dieses volle Glas.

Euch, die nach des Lebens Kummer
 Ruhe lohnt im Todesschlummer,
 Weih' ich, der Erinn'ung heilig,
 Diese fromme Libation.

Brüdern, die in fernen Landen
 Heerd und Weib und Freunde fanden;
 Ferne Brüder, euch zu Ehren
 Leer' ich dieses Deckelglas.

Männern, die das Herz uns rühren;
 Uns den Weg zur Wahrheit führen,
 Deren Beispiel wir verehren,
 Sei dies volle Glas geweiht.

Weibern, die den Mann beglücken,
 Seine Thränen, sein Entzücken
 Liebevoll und gerne theilen,
 Sei ein volles Glas geweiht.

Mädchen, die mit reinen Trieben
 Nur den edlen Jüngling lieben,
 Nie die Charis von sich scheuchen,
 Sei ein volles Glas geweiht.

Deutschen Jünglingen zu Ehren
 Will ich dieses Gläschen leeren,
 Die für Recht, für Ehre fechten,
 Und den Weg der Wahrheit gehn!

Laßt uns scherzen, laßt uns läffen
 Eh' wir zu den Vätern müssen;
 Laßt uns jubeln, laßt uns trinken,
 Eh' der Sensenmann uns winkt.

In dem Schatten heil'ger Linden
 Werden Liebende sich sünden;
 Brüder! froh sich wiedersehen
 In dem Hain Elijums!

Glücklich bin ich schon hienieden!
 Eure Geißel, Cumeniden,
 Fühlt' ich nie, kann nie sie fühlen;
 Mich bewahrt mein Genius.

Wenn ich deinen Kahn bestige
 Alter Charon, o so reiche
 Noch einmal den Labebeker
 Mir für meinen Dbolus.

I4.

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
 Da steh' ich tausendmal
 An meinem Stabe gebogen
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde.
 Mein Hündchen bewahret mir sie.
 Ich bin herunter gekommen
 Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum,
Die Thüre dort bleibt verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über den See.
Vorüber, ihr Schäfchen, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Göthe.

15.

In der letzten Stunde des alten Jahres.

Das alte Jahr, es hat vollbracht,
Es sinkt hinab zur langen Nacht,
Der schweigenden Vergangenheit;

Reiht sich an ungezählte Brüder,
Ein Tropfen zu dem Meer der Zeit,
Und taucht in ihren Abgrund nieder.

Es endet seinen müden Lauf;
Die neue Sonne dämmert auf,
Die alte sinkt, ein blasser Mond:
Und kurze Zeit gedenken seiner,
Die wir gelebt, da es gethront,
Doch bald weiß von ihm keiner.

Hab es geschaffen noch so viel,
Zertrümmert mehr in kühnem Spiel,
Doch seines Namens Glanz erbleicht,
Doch schwindet es in weite Ferne
Von keines Forschers Aug' erreicht
Gleich einem bleichen Nebelsterne.

Unwandelbar ist sein Geschick
Und nimmer kehrt sein Flug zurück: —
So ist's uns jedem zgedacht;
Und es hat diesem Ziel uns alle,
Ganz unvermerkt uns näher bracht,
Und manchen in die stille Halle.

Es gab uns vielerlei Geschenk:
Des Guten sind wir eingedenk,
Das freundlich es an uns gethan;
Doch was an Leid es uns beschieden,
Das rechnen wir nicht weiter an,
Und rufen nach: Zieh' hin in Frieden!

Mög' uns wenn wir von dannen gehn,
O mög' ein Gleiches uns geschehn:

Mög' jeder der noch bleibt daheim,
 Was wir verfehlt nicht streng richten,
 Für Frucht uns zählen jeden Keim
 Und auf den Tadel mild verzichten.

Die Stunde schlägt, es ist vollbracht.
 Leb' wohl, wir scheiden, gute Nacht!
 Ein letztes Glas sei dir gebracht.
 Die neue Sonne will erstehen.
 Leb' wohl, dies Glas zur guten Nacht,
 Du mußt, du mußt nun untergehen.

B. G. Wetterstrand.

16.

Lied für die Erholung gedichtet zum
 Neujahrs-Abend 1816.

Weise: Im Kreise kluger, froher Becher.

Daß keiner mit dem Schicksal schmolle,
 Der heute noch sich wacker fühlt.
 Das alte Jahr hat seine Rolle
 Am Dickkopfs-Abend ausgespielt;

Der Vorhang fällt, es geht zur Ruh,
Wir klatschen gern ihm Beifall zu.

Chor.

Der Vorhang fällt, es geht zur Ruh,
Wir klatschen gern ihm Beifall zu.

Es sei gerühmt im frohen Liede,
Es walle sanft im Strom der Zeit!
Im Vaterlande herrschte Friede
In unsern Mauern Einigkeit;
Viel gutes Korn gab unser Land
Und auch gesegnet war der Strand.

Chor.

Viel gutes Korn ic.

Hier öffnete viel frohen Gästen
Erholung täglich ihren Saal;
Wir kamen nicht den Leib zu mästen
Und uns berauschte kein Pokal;
Ein Gläschen Grock und Taback's-Rauch,
Das war und blieb der alte Brauch.

Chor.

Ein Gläschen Grock ic.

Ein freundlich Wort von Mund zu Munde
Ein Zeitungsblatt am grünen Tisch
Verkürzten uns die Abendstunde
Erhielten Leib und Seele frisch;

Und wer noch Zeitvertreib vermißt,
Dem winkte Boston oder Whist.

Chor.

Und wer noch ꝛc.

So lebten wir im alten Jahre,
So wird das neue Jahr geehrt;
Dem schwarzen wie dem grauen Haare
Bleibt die Erholung lieb und werth,
Weil hier sich Alles freundlich regt,
Sobald die Glocke sechs schlägt.

Chor.

Weil hier sich ꝛc.

Drum preisen wir mit trunkner Lippe
Laut den geselligen Instinkt,
Bis einst der Tod mit seiner Hippe
Zur himmlischen Erholung winkt.
Es ging so mancher edle Mann —
Er lebe dort! — uns schon voran.

Chor.

Es ging so ꝛc.

Und wenn in künft'ger Zeit sich labend,
Hier fröhlich andre Freunde stehn,
So trinken sie am Dickkopfs-Abend
Wohl auch auf unser Wohlergehn

Und sprechen: Die einst hier gezecht,
Es war ein biederes Geschlecht.

Chor.

Und sprechen zc.

Doch weil zum menschlichen Ergötzen
Das böse Sterben selten frommt,
So laßt uns einen Trumpf drauf setzen:
Wer künft'ges Jahr nicht wiederkommt,
Der soll der Lieferant von Wein
Zum nächsten Dickkopfs-Abend seyn.

Chor.

Der soll der zc.

A. v. Rosebue.

Wiederholt 1819 mit folgendem Zusage:

Doch ach! er selbst kam nicht mehr wieder,
Der muthig aussprach dieses Wort!
Den Dichter dieser frohen Lieder
Riß, ach! ein grauses Schicksal fort!
Sanft ruh' er in der Erde Schooß
Und Friede sei sein ew'ges Loos!

Chor.

Sanft ruh' er zc.

17.

Die Schifffahrt.

Das waren mir selige Tage!
 Bewimpeltes Schiffchen, o trage
 Noch einmial mein Mädchen und mich.
 O wieg' uns noch einmal behende,
 Von hinnen bis an der Welt Ende,
 Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren und fuhren auf Wellen,
 Da sprangen im Wasser die hellen
 Die silbernen Fischchen herauf.
 Wir fuhren und fuhren durch Klüen,
 Da ließen die Blümchen sich schauen,
 Da ließen die Lämmer zu Hauf.

Wir spielten im treibenden Rachen,
 Wir gaben uns manches zu lachen
 Und hatten des Spieles nicht Raß.
 Wir ließen die Hörner erklingen,
 Wir alle begannen zu singen
 Und ich hatt' mein Mädchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage!
 Mein holdes Mädchen! o sage
 „Sie waren so selig auch mir.“
 Dann such' ich das Schiffchen mir wieder
 Dann setz' ich mich neben dir nieder
 Und schiffe durchs Leben mit dir.

Overbeck.

18.

D e r F i s c h e r.

 Weise von Patrobe.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach der Angel ruhevoll,
 Kühl bis ans Herz hinan,
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor,
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was lockst du meine Brut,
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach! wüßtest du wie's Fischlein ist
 So wohlig auf dem Grund,
 Du stiegst herunter, wie du bist,
 Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feucht verklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll;
 Neht' ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Gruß.
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn geschehn:
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.

Goethe.

19.

Die Zufriedenen.

Weise: Genießt den Reiz des Lebens.

Das Wort: Wir sind zufrieden!
 Macht unsre Weisheit aus.
 Wir seufften doch hienieden
 Vom Glück nicht viel heraus.
 Es führt nur schwere Karren,
 Voll Gold und Silberbarren,
 Dem Dummkopf oder Narren,
 Indem er schläft, ins Haus.

Laßt diese Wagen rollen,
 Und treibt darüber Scherz!
 Man sieht sie oft verzollen
 Mit namenlosem Schmerz.

Schön ist es solche Frachten
 Mit Hochsinn zu verachten.
 Für alles Gold der Schachten
 Kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken,
 Stürzt manches Luftschloß hin;
 Doch solche Trümmer decken
 Nie unsern heitern Sinn.
 Frei von des Kleinmuths Zügel,
 Schwingt er mit leichtem Flügel
 Sich auf die Blumenhügel
 Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
 Fern von der Wünsche Sand!
 Ein brüderlich Vertrauen
 Sei unsre Felsenwand;
 Und holdes Herzgekoese
 Macht unterm Dach von Moose
 Das Weilchen uns zur Rose
 Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden:
 Geh, wo du willst, Besuch.
 Das Wort: Wir sind zufrieden!
 Bleibt unser Sittenspruch.
 Nur klein sei unsre Habe;
 Doch folg' uns einst zum Grabe
 Der Liebe Thränengabe
 Und keines Menschen Fluch!

Langebein,

A b e n d l i e d.

Weise: Nun ruhen alle Wälder.

Der Mond ist aufgegangen,
 Die goldnen Sternlein prangen
 Am Himmel hell und klar;
 Der Wald steht schwarz und schweiget,
 Und aus den Wiesen steigt,
 Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
 Und in der Dämm'ring Hülle
 So traulich und so hold!
 Als eine stille Kammer,
 Wo ihr des Tages Jammer
 Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
 Er ist nur halb zu sehen,
 Und ist doch rund und schön!
 So sind wohl manche Sachen,
 Die wir getrost belachen,
 Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder,
 Wir fehlen, — mehr und minder —
 Und wissen gar nicht viel;
 Wir spinnen Luftgespinnste,
 Und suchen viele Künste,
 Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
 Auf nichts Vergänglich's trauen,
 Nicht Eitelkeit uns freun!
 Laß uns einfältig werden,
 Und vor dir hier auf Erden,
 Wie Kinder, Fromm und fröhlich seyn!

Willst endlich sonder Gramen
 Aus dieser Welt uns nehmen.
 Durch einen sanften Tod!
 Und, wenn du uns genommen,
 Laß uns in Himmel kommen,
 Du unser Herr und unser Gott.

So legt euch denn, ihr Brüder,
 In Gottes Namen nieder!
 Kalt ist der Abendhauch.
 Verschon' uns, Gott, mit Strafen,
 Und laß uns ruhig schlafen,
 Und unsre kranken Brüder auch!

M. Claudius.

21.

Trinklied.

Weise von Zelter.

Der Wein erfreut des Menschen Herz!
 Drum gab uns Gott den Wein.
 Auf! laßt bei Rebensaft und Scherz
 Uns unser's Daseins freun!

Wer sich erfreut, thut seine Pflicht;
 Drum stoßet an,
 Und singet dann,
 Was Martin Luther spricht:
 Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
 Der bleibt ein Narr sein Lebelang!
 Und Narren sind wir nicht!

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
 Zu mancher Edelthat,
 Schafft Linderung für jeden Schmerz,
 Streut Licht auf dunklen Pfad.
 Wohl dem, der ihre Rosen bricht!
 Drum küßt und trinkt,
 Stoßt an und singt,
 Was Martin Luther spricht:
 Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
 Der bleibt ein Narr sein Lebelang!
 Und Narren sind wir nicht!

Ein Lied voll reiner Harmonie,
 In treuer Freunde Kreis,
 Ist Labung nach des Tages Müß'
 Und nach der Arbeit Schweiß;
 Drum küßet nach erfüllter Pflicht,
 Und stoßet an,
 Und singet dann;
 Was Martin Luther spricht:
 Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
 Der bleibt ein Narr sein Lebelang!
 Und Narren sind wir nicht!

Karl Müchler.

22.

Kundgesang am Schlusse des Jahres.

 Weise von Schulz.

Des Jahres letzte Stunde
 ertönt mit ernstem Schlag:
 Trinkt, Freunde, in die Runde,
 Und wünscht ihm Segen nach!
 Zu jenen grauen Jahren
 Entflieht es, welche waren,
 Es brachte Freud' und Kummer viel,
 Und führt uns näher an das Ziel.

Chor.

Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
 Und führt uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
 Die flügelschnelle Zeit:
 Sie blühet, altert, greiset,
 Und wird Vergessenheit;
 Raub stammeln dunkle Schriften
 Auf ihren morschen Gräften,
 Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
 Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Chor.

Ja, Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
 Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend;
 Wer heute vor dem Jahr,
 In Lebensfülle stehend,
 Mit Freunden frohlich war?
 Ach, mancher ist geschieden,
 Und liegt und schläft in Frieden!
 Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
 In unsrer Freunde stilles Grab!

Chor.

Klingt an und wünschet Ruh' hinab
 In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher nodert.
 Uns Jahr, versenkt ins Grab!
 Unangemeldet fodert
 Der Tod die Menschen ab.
 Trotz lauem Frühlingswetter
 Wehn oft verwelkte Blätter.
 Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
 Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Chor.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
 Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließt
 Die Augen ruhig zu;
 Mit frohem Traum versüßet
 Ihm Gott des Grabes Ruh.
 Er schlummert kurzen Schlummer
 Nach dieses Lebens Kummer:

Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Chor.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Freunde frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut seyn immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

Chor.

Gut seyn, ja gut seyn immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr.

Joh. Heinr. Voss.

23.

Des Sängers Lied zu den Sternen.

Weise: God save the King von Henry Carey
dem Dichter und Tonsetzer dieses Liedes.

Die ihr dort oben zieht,
Hört ihr des Sängers Lied,
Das zu euch spricht?

Frei durch des Himmels Plan,
 Von Lebens Anfang an,
 Geht eure stille Bahn
 Ewig im Licht.

Seid mir doch eng vertraut
 Hab ich euch angeschaut,
 Wird mir so klar.
 Wird mir das Herz so weich,
 Drei Wünsche hab' ich gleich,
 Drei Wünsche nenn' ich euch,
 Macht mir sie wahr!

Erst ist's der Liebe Glück,
 Bringt es mir schön zurück,
 Wie ich's gewählt.
 Hab ich's doch einst gewußt,
 Hier in der vollen Brust,
 Hab' sie gefühlt, die Lust,
 Die mir jetzt fehlt.

Dann sei ein schöner Lohn
 Für meines Liedes Ton
 Mir einst geschenkt:
 Macht, daß ein deutscher Mann,
 Hört er mein Singen an,
 Dran sich erfreuen kann,
 Gern mein gedenkt.

Und wenn ich scheiden muß
 Rufe der Genius
 Mich schwanengleich;
 Trage mein volles Herz
 Frank von der Erde Schmerz

Sonnarrein, Sonnentwärts
Sterne! zu euch!

Theodor Körner.

24.

Aus der Oper: Fanchon.

Die Welt ist nichts als ein Orchester:
Wir sind die Instrumente drin,
Die Harmonie ist unsre Schwester,
Sie gibt uns wahren Menschensinn,
Die großen Herren dirigiren
Und geben obendrein den Takt.
Wir armen Teufel musciren
Oft weniger, oft mehr exakt.

Andante heißt des Armen Tempo,
Allegro muß beim Reichen seyn,
Bei großen Herren Maestoso,
Wir fistuliren hintendrein.
Doch mancher spielt dennoch vergebens,
Denn seine Seiten sind nicht rein;
Und so ein Mann verdient zeitlichs
Ein Balgentreter nur zu seyn.

U. v. Kokebue.

T r i n k l i e d.

Die Sonne sank am Horizont,
 Um andre Welten zu bestrahlen.
 Schon spiegelt sich der volle Mond
 In unsern blinkenden Pokalen.
 Es mische sich zum Gläserklang
 Der Freude jubelnder Gesang.
 Euch, denen jezt die Sterne schwanben,
 Die jezt der Sonne Glanz erfreut,
 Euch, Brüdern! in entfernten Landen
 Euch sei dies volle Glas geweiht!

Der Stern der Liebe blickt herab,
 Er winket uns zu Wonneküssen,
 Der Freuden, die der Himmel gab,
 O, laßt der Freuden uns genießen!
 Giebt's einen süßeren Genuß,
 Als Rebensaft und Mädchenkuß?
 Dies Glas, bei Hespers hellem Scheine,
 Der zu verstohlnen Freuden winkt,
 Dies Glas den Mädchen und dem Weine!
 Die ersten küßt, den andern trinkt.

Du blickst in unsre Laub' herein,
 O Mond, so freundlich und so helle,
 Erfüllst mit sanftem Glanz den Hain,
 Und schwimmest auf der Silberwelle;
 Ersehest uns des Tages Licht,
 Und schwäzest aus der Schule nicht.

Der Mond, der liebe Mond soll leben!
 Gern lezten wir mit Weine ihn,
 Könnst' er zu uns hernieder schweben —
 Und feuriger würd' er bald glühn! —

Auch dir, o Freundschaft! singen wir,
 Die wir uns brüderlich versammelt!
 Empfange unsern Dank, den dir
 Die weinbeneckte Lippe stammelt!
 Im Wein ist Wahrheit! Du allein
 Versüßest Leben, Lieb' und Wein!
 Der Freundschaft weihn wir diesen Becher!
 Sie macht die Pilgerreise schön.
 Auf, Brüder! trinkt, als ächte Becher,
 Bis sich die Wolken mit euch drehn!

Richter.

26.

G u t e E n t s c h l ü s s e.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
 Da Treu' und Glaube galten.
 Jetzt sind die Worte glatt und leer;
 So war's nicht bei den Alten.
 Wie mancher schwobret Stein und Bein,
 Und doch stimmt seine That nicht ein.
 Wir wollen redlich seyn.

Chor.

Wir wollen redlich seyn.

Wer nach verbot'nen Schätzen strebt,
 Den strafet sein Gewissen,
 Es naget ihn, so lang' er lebt,
 Mit gift'gen Schlangenbissen.
 Mit Wenigem zufrieden seyn,
 Schafft Seelenruh', ohne alle Pein.
 Zufrieden laßt uns seyn!

Chor.

Zufrieden laßt uns seyn!

Die Welt bleibt doch die beste Welt;
 Zur Lust ist sie geschaffen.
 Den Murrkopf, dem sie nicht gefällt,
 Mag sein Verdruß bestrafen.
 Ei, laßt ihn schelten, laßt ihn schrein,
 Und Freud' und Scherz uns nicht verzeihn:
 Wir wollen fröhlich seyn.

Chor.

Wir wollen fröhlich seyn.

Last uns, so oft wir Menschen sehn,
 Die Noth und Kummer leiden,
 Eh' sie uns noch um Beistand flehn,
 Sie speisen, tränken, kleiden.
 Der wahre Mensch sucht fremder Pein
 Schnell Trost und Hülfe zu verleihn.

Chor.

Wir wollen Menschen seyn.

Durch Liebeswerke zeigt der Welt,
 Was eure Herzen fühlen!

Wer Freundschaft angelobt und hält,
 Wird nie mit Worten spielen;
 Er wird vom Eigennuze rein,
 Ihr seine ganze Seele weihn.
 So laßt uns Freunde seyn!

Chor.

So laßt uns Freunde seyn!

27.

Trinklied,
 bei Geburtstagen zu singen.

Weise: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr!
 Des Augenblicks genießen
 Bei Glasgeklingel wollen wir,
 Und nichts soll uns verdriessen.
 Der Geiz mag Rechenmeister seyn
 Von seinen Schätzen, groß und klein:
 Wir zählen Becher Wein!

Und wer die meisten leer gemacht,
 Ist König bei dem Schmause;
 Und wer am fröhlichsten gelacht,
 Ist Philosoph vom Hause.

Der Ruhm mag Rechenmeister seyn
 Von seinen Titeln, groß und klein:
 Wir zählen Becher Wein!

Der schönste Becher rund und weit,
 Und der am hellsten tönnet,
 Sei unserm lieben Wirth geweiht,
 Der uns den Tag verschönet.
 Laß, lieber Wirth das Zählen seyn
 Von deinen Jahren! hier ist Wein!
 Wir zählen Becher Wein!

Oft täuschte Delpho's Priesterin; —
 Im Wein, im Wein ist Wahrheit!
 Wir sehn ins Glas und sehn darin
 Mit sonnenheller Klarheit:
 „Nur dieser Augenblick ist dein;
 Was weg ist, kommt nicht wieder ein!“
 Drum zähle Becher Wein!

Wir alle wünschen, daß du sie
 Noch funfzig Jahr' magst zählen,
 Und daß die kleinsten Freuden nie
 Bei Tag' und Nacht dir fehlen!
 Wer Mensch ist, ohne sich zu freun,
 Verdient nicht auf der Welt zu seyn,
 Verdient nicht diesen Wein!

Klamer Schmidt.

28.

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man bedeutungsschwer
 Im Munde der Guten und Besten.
 Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
 Sie können nicht helfen und trösten.
 Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
 So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldne Zeit,
 Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
 Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
 Nie wird der Feind ihm erliegen,
 Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
 Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das buhlende Glück
 Sich dem Edlen vereinigen werde —
 Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
 Nicht dem Guten gehöret die Erde.
 Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
 Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
 Die Wahrheit je wird erscheinen —
 Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
 Wir können nur rathen und meinen,
 Du ferkerst den Geist in ein tönend Wort,
 Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß' dich dem Wahn,
 Und den himmlischen Glauben bewahre!
 Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
 Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
 Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
 Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Schiller.

29.

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch; inhaltlich schwer,
 Sie gehen von Munde zu Munde,
 Doch stammen sie nicht von außen her;
 Das Herz nur giebt davon Kunde.
 Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
 Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
 Und würd' er in Ketten geboren.
 Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
 Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
 Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
 Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
 Der Mensch kann sie üben im Leben,
 Und sollt er auch straucheln überall,
 Er kann nach der Göttlichen streben,

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wankt;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles im ewigen Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltsschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang' er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

30.

Würde der Frauen.

Weise von J. F. Reichardt.

Ghret die Frauen! sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

4 *

Ewig aus der Wahrheit Schranken
 Schweift des Mannes wilde Kraft;
 Unstätt treiben die Gedanken
 Auf dem Meer der Leidenschaft.
 Bierig greift er in die Ferne,
 Nimmer wird sein Herz gestillt;
 Rastlos durch entlegne Sterne
 Sagt er seines Traumes Bild,

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
 In der Mutter bescheidenen Hütte
 Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben;
 Mit zermalmender Gewalt
 Geht der Wilde durch das Leben,
 Ohne Rast und Aufenthalt;
 Was er schuf, zerstört er wieder;
 Nimmer ruht der Wünsche Streit,
 Nimmer wie das Haupt der Hyder
 Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,
 Reicher, als er, in des Wissens Bezirken,
 Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng' und stolz sich selbst genügend,
 Kennt des Mannes kalte Brust,
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
 Nicht der Liebe Götterlust;

Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert:
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Wilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trozig Recht:
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehlen sich im Grimme
Die Begierden wild und roh
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Zepher der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich slicht.

Schiller.

31. E r i n n l i e d.

Ein Leben, wie ein Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenkstisch seh'
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kummert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt!
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml' und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gift,
Wüchs' uns zur Lind'ring unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elisium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,

Verschuechet Hirn- und Magenweh,
 Und was er weiter thut.
 Drum lebe das gelobte Land,
 Das uns den Wein erzog!
 Der Winzer, der ihn pflanzt und band,
 Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
 Die uns die Trauben las,
 Weih' ich als meiner Königin
 Ein volles Deckelglas!
 Es lebe jeder deutsche Mann,
 Der seinen Rheinwein trinkt,
 So lang' er's Kelchglas halten kann,
 Und dann zu Boden sinkt!

Ludw. Heinr. Christoph Höltn.

32.

R o m a n z e.

In Noten gesetzt von Weigl.

Ein Mann auf seinem Gaule saß
 So wild und stolz wie er,
 Als wär' die ganze Welt sein Spaß
 Und er allein ihr Herr,

Am Rhein im wilden Kriegerstanz
 Erfocht er manchen Lorberkranz;
 Auch hielt er sich zum Zeitvertreib
 So allerhand, nur nicht ein Weib.

Und einmal eh' er sich's versah,
 Stand schön wie Morgenroth
 Ein Mädchen lächelnd vor ihm da,
 Die Schach dem Unhold bot.
 Und weh, o weh zum Paukenschall
 Schrie nur umsonst der Gaul im Stall
 Der Rausch verslog und unser Held
 Hielt nun im Arme seine Welt.

33.

Das neue Lied.

Ein neues Lied! ein neues Lied!
 Gesundheit und ein froh Gemüth!
 Wer unser neues Lied nicht kann,
 Der fang' es heut' zu lernen an,
 Und sei zu üben es bemüht:
 Gesundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues Lied?
 Der Schönheit, die das Herz erzieht.
 Wer solche Schönheit liebgewann,
 Der stimme jauchzend mit uns an:
 Sie lebe, die unsterblich blüht,
 Die Schönheit, die das Herz erzieht'

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht,
 Für Freund und Feind sich edel müht,
 Nie schlechtes thun und dulden kann,
 Fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an,
 Ihn, Freunde, singen wir dies Lied,
 Dem Edelsten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht,
 Dem Blick, der in die Zukunft sieht;
 Wer für die Nachwelt leben kann,
 Ist auch verkannt, ein sel'ger Mann:
 Ihn ehret froh der Zeiten Lied;
 Glück auf! der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmt an das Lied
 Der Kraft, die Herz an Herzen zieht.
 Ihr weihen wir uns Hand in Hand,
 Und knüpfen ein unlösbar Band:
 Der schönsten Kraft, die in uns glüht,
 Dir, Freundschaft, Liebe, Hochgemüth!

Herder.

34.

Die drei Sterne.

Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es blinken drei freundliche Sterne
 Ins Dunkel des Lebens herein.
 Die Sterne, sie funkeln so traulich;
 Sie heißen Lieb, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
 Ein treues mitfühlendes Herz.
 Im Liede verjüngt sich die Freude,
 Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
 Zum freudigen Wunder gefellt,
 Und mahlt sich mit glühenden Strahlen
 Zum ewigen Frühling der Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
 Der dritte Stern erst herein,
 Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
 Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
 In unstre Brust auch herein!
 Es begleite durch Leben und Sterben
 Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe
 Sie schmücken die festliche Nacht:
 Drum leb', wer das Küssen und Lieben
 Und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner.

35.

Alles vergänglich.

Es kann ja nicht immer so bleiben
 Hier unter dem wechselnden Mond.

Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Längst vor uns gelebt und gelacht:
Den Ruhenden unter dem Grase
Sei freundlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
Spät nach uns des Lebens sich freunt,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Wir haben uns alle so lieb,
Wir heitern einander das Leben;
Ach, wenn es doch immer so blieβ!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West!

Doch sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah,
Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder irdischer Bahn,
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

U. v. Kogebue.

36.
H o f f n u n g.

Weise von J. F. Reichardt.

Es reden und träumen die Menschen viel
 Von bessern künftigen Tagen,
 Nach einem glücklichen goldenen Ziel
 Sieht man sie rennen und jagen,
 Die Welt wird alt und wird wieder jung,
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
 Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
 Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
 Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
 Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
 Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
 Erzeugt im Gehirne der Thoren,
 Im Herzen kündigt es laut sich an,
 Zu was besserem sind wir geboren,
 Und was die inn're Stimme spricht,
 Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

37.

Der König in Thule,

 Weise von Latrobe und Kanne,

Es war ein König in Thule
 Gar treu bis an das Grab,
 Dem sterbend seine Buhle
 Einen goldenen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
 Er leert ihn jeden Schmaus;
 Die Augen gingen ihm über,
 So oft er trank daraus.

Und als es kam zum Sterben,
 Zählt er seine Städte im Reich,
 Gönnt Alles seinen Erben,
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
 Die Ritter um ihn her,
 Auf hohem Vätersaale,
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Becher,
 Trank letzte Lebensgluth,
 Und warf den heil'gen Becher
 Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken
 Und sinken tief ins Meer.
 Die Augen thäten ihm sinken;
 Trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe.

38.

S u l d i g u n g.

Euch, ihr Schönen,
 Will ich fröhnen
 Bis an meinen Tod
 Mit Gefangesweisen
 Bis an meinen Tod,
 Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
 Wohlgemuthen,
 Macht das Leben süß,
 Macht den Mann zum Engel;
 Und zum Paradies
 Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
 Treuer Küsse
 Nicht gekostet hat,
 Irret wie verloren
 Auf dem Lebenspfad,
 Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
 Treuer Küsse
 Schon gekostet hat,
 Glänzt von Himmelscheine;
 Wo sein Fuß sich naht,
 Blühen Rosenhaine.

H ö l t y.

39.

U n F r i s.

Weise von Joseph Haydn und F. H. Himmel.

Ein Liedchen von Liebe verlangst du von mir,
 Gern reizende Fris, gern säng' ich sie dir;
 Doch zärtlichen Herzen,
 Bringt Liebe nur Schmerzen.
 Gefühlvolles Mädchen, drum schweig' ich von ihr.

Zwar freilich, die Wunder der Liebe sind groß.
 Getroffen durch Eupripos mächtig Geschloß
 Vergessen die Fürsten
 Nach Ländern zu dürsten,
 Und Helden selbst sitzen der Wollust im Schooß.

Der Feige wird herzhast, der Prasser genau,
 Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird
 schlau,

Und Amorn zum Preise
 Vergift sich der Weise,
 Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt
 Ein Herz auch, das Liebe mit Rosen umschlingt.
 Kaum ist man gebunden,
 So zögern die Stunden,
 Von ängstlichen Thränen und Seufzern umringt.

Und ach! von der Freundin des Herzens
 getrennt,
 Wenn Hölle verzweiflung im Innersten brennt.
 Nur Eifersucht Schrecken
 Den Harrenden wecken,
 Wer ist, der die Marter der Liebenden nennt?

Drum, reizendes Mädchen, drum singt
 mein Gedicht
 Das Süße der zaub'rischen Liebe dir nicht;
 Denn zärtlichen Herzen
 Bringt Liebe nur Schmerzen,
 Gefühlvolles Mädchen, drum sing' ich sie nicht.

v. Göckingk.

40.

Die Stimme des Meisters in dem Liede von der Glocke.

(Die Zwischensätze werden von einem oder mehreren
 der Gesellschaft abwechselnd vorgetragen.)

In Noten gesetzt von Andreas Romberg.

Fest gemauert in der Erden
 Steht die Form aus Lehm gebrannt.

Heute muß die Glocke werden!
 Frisch, Gesellen! seid zur Hand.
 Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben;
 Doch der Segen kommt von oben.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
 Doch recht trocken laßt es seyn,
 Daß die eingepreßte Flamme
 Schlage zu dem Schwalch hinein!
 Kocht des Kupfers Brei!
 Schnell das Zinn herbei,
 Daß die zähe Glockenspeise
 Fließe nach der rechten Weise!

Welche Blasen seh' ich springen?
 Wohl! die Massen sind im Fluß.
 Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
 Das befördert schnell den Guß.
 Auch vom Schaume rein
 Muß die Mischung seyn,
 Daß vom reinlichen Metalle
 Rein und voll die Stimme schalle.

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
 Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
 Sehn wir's überglast erscheinen,
 Wird's zum Gusse zeitig seyn.
 Setzt, Gesellen, frisch!
 Prüft mir das Gemisch,

Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Bis die Glocke sich verfühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Bursch die Wesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelung'nen Bild.

Schwingt den Hammer, schwingt,
 Bis der Mantel springt!
 Wenn die Glocke soll erstehen,
 Muß die Form in Stücken gehen.

Freude hat mir Gott gegeben!
 Sehet! wie ein gold'ner Stern
 Aus der Hülse, blank und eben,
 Schält sich der metall'ne Kern.
 Von dem Helm zum Kranz
 Spielt's wie Sonnenglanz.
 Auch des Wappens nette Schilder
 Loben den erfahr'nen Bilder.

Jesu mit der Kraft des Stranges
 Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
 Daß sie in das Reich des Klanges
 Steige, in die Himmelsluft!
 Ziehet, ziehet, hebt!
 Sie bewegt sich, schwebt!
 Freude dieser Stadt bedeute,
 Friede lei ihr erst Geläute.

Schiller.

41.

Lied des Lebens.

Weise: Zeiten schwinden, Jahre kreisen.

Flüchtiger als Wind und Welle
 Flieht die Zeit; was hält sie auf?

Sie genießen auf der Stelle,
 Sie ergreifen schnell im Lauf:
 Das, ihr Freunde, hält ihr Schweben,
 Hält die Flucht der Tage ein.
 Schneller Gang ist unser Leben;
 Laßt uns Rosen auf ihn streun!

Rosen! denn die Tage sinken
 In des Winters Nebelmeer!
 Rosen! denn sie blühen und blinken
 Links und rechts noch um uns her.
 Rosen stehn auf jedem Zweige
 Jeder schönen Biederthat;
 Wohl ihm, der bis auf die Neige
 Keim gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
 Der des Greises Schlaf umzieht,
 Und um sie in frischem Glanze,
 Wie ein Traum der Jugend, blüht!
 Auch die dunkeln Blumen kühlen
 Uns mit Ruhe doppelt süß,
 Und die lauen Lüfte spielen
 Freundlich uns ins Paradies.

Herder.

42.

Ode an die Freude.

Nach mehreren Weisen, die neueste: von Salz-
 hofer in St. Petersburg.

Freude, schöner Götterfunken,
 Tochter aus Elisium,

Wir betreten feuertrunken,
 Himmlische, dein Heiligthum!
 Deine Zauber binden wieder,
 Was der Mode Schwert getheilt;
 Bettler werden Fürstenbrüder,
 Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
 Diesen Kuß der ganzen Welt!
 Brüder, überm Sternenzelt
 Muß ein lieber Vater wohnen!

Wem der große Wurf gelungen,
 Eines Freundes Freund zu seyn,
 Wer ein holdes Weib errungen,
 Mißche seinen Jubel ein!
 Ja, wer auch nur eine Seele
 Sein nennt auf dem Erdenrund; —
 Und wer's nie gekonnt, der stehle
 Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
 Hulbige der Sympathie!
 Zu den Sternen leitet sie,
 Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
 An den Brüsten der Natur:
 Alle Guten, alle Bösen
 Folgen ihrer Rosenspur.
 Küsse gab sie uns und Neben,
 Einen Freund, geprüft im Tod;

Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr:
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnenn aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtigen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen!

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forrscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn;

Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bessere Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth. —
Brüder, fliegt von euren Sätzen,
Wenn der volle Römer kreist!
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun!
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn;
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Neue nage ihn!

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
 Ausgesöhnt die ganze Welt!
 Brüder, überm Sternenzelt
 Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Schiller.

43.

Lied an die Freude.

Weise von Köppler.

Freude! Schwester edler Seelen
 Die im Kreis der Engel wohnt,
 Du nur bist es die die Mühe,
 Die den Schweiß des Lebens lohnt!
 Komm von deinem Strahlenthron,
 Göttin mit der Blumenkrone!
 Dir ertönt bei Becherklang
 Hoch empor ein Preisgesang.

Chor.

Bei gefüllter Becher Schalle
 Steig' ein Lied empor und halle
 Feurig wie Drommetenton,
 Göttin auf zu deinem Thron!

Was im Weltenrunde kreiset,
 Was im Sonnenstrahl sich wiegt,
 Liegt an deinem Mutterbusen
 Wie ein Säugling angeschmiegt;
 Engelhymnen, Menschenlieder
 Hallen durch die Schöpfung wieder
 Und der Geister großes Reich
 Wird an deinem Altar gleich.

Chor.

Engelharfen, Menschengungen,
 Singen deine Huldigungen,
 Lerchenlied und Sphärenklang
 Tönen deinen Lobgesang.

Göttern gleich die Welt beglücken,
 Ist der Fürsten schönes Loos.
 Nur allein der stille Segen
 Ihrer Völker macht sie groß.
 Näher Freunde in die Runde,
 Reich die Hand zum ersten Bunde,
 Schwört bei diesem Becher Wein:
 Unserm Kaiser treu zu seyn.

Chor.

Sitzen Väter auf den Thronen,
 Huldigt ihnen Millionen!
 Wallt mit Treu und Kindesinn
 Zu dem Thron der Edlen hin.

Enger sei der Kreis geschlossen!
 Dieser volle Becher Wein
 Soll der Freundschaft Bruderkreis
 Soll der Liebe heilig seyn!

Liebe schuf der Gott der Liebe,
 Daß kein Wesen einsam bleibe,
 Und um edle Seelen wand
 Er der Freundschaft heil'ges Band.

Chor.

Alles, alles wird verrinnen,
 Ihr nur bleibt uns Huldgöttinnen!
 Lieb' und Freundschaft, euer Band
 Leitet schön durch's Pilgerland.

Jedes deutsche Mädchen lebe!
 Brüder auf! und stimmt mit ein,
 Sittsamkeit soll ihr Geschmeide,
 Unschuld ihre Zierde seyn!
 Schönheit soll das Mädchen schmücken,
 Liebe soll ihr Herz beglücken,
 Und ihr Auserwählter sei
 Ewig standhaft, ewig treu.

Chor.

Edle Frauen sollen leben:
 Liebe würzt den Saft der Neben,
 Lieb' erhöht den Menscheninn
 Lieb' ist Weltenkönigin.

Ewigkeit dem Schraur der Liebe,
 Dauer in der zweiten Welt!
 Selig wer in seinen Armen
 Eine fromme Gattin hält!
 Seiner Tage schöne Reihe
 Fließe hin im Bund der Treue,

Sonder Zwang und sonder Müh'
Eine lange Harmonie.

Chor.

Arm in Arme fest verschlungen
Geht sich's durch die Dämmerungen
Dieses Lebens leicht und schön,
Laßt uns Arm in Arme gehn!

Hülfe, Brüder, wo im Stillen
Die verkannte Unschuld weint!
Licht, wenn in des Kummers Dunkel
Nicht der Hoffnung Sonne scheint!
Wer von Schmerz und Angst umnachtet
Seinem Grab' entgegen schmachtet,
Wem sein Leben nicht gefällt,
Tröstung in der bessern Welt.

Chor.

Schweremuth athme jenseits freier!
Ueberm Grabe fällt der Schleier,
Heil uns Brüder! mit ihm fällt
Jedes Gaukelspiel der Welt.

Muth, wenn einst in Todesarmen
Matter unser Herz sich regt,
Wann zum bangen Abschiedskusse
Unsre letzte Stunde schlägt!
Nach der Erde Last und Kummer
Süße Ruh' im langen Schlummer!
Und dereinst nach Grab' und Tod
Das gehoffte Morgenroth!

Chor.

Wiedersehn im bessern Lande!
 Wiederknüpfen feste Bande!
 Brüder einst nach Grab und Zeit,
 Unserer Freundschaft Ewigkeit.

44.

Kundgesang beim Rheinwein.

Weise von Schulz.

Freund, ich achte nicht des Mahles,
 Reich an Speis' und Trank,
 Nicht des rheinischen Pokales,
 Sonder Sang und Klang!
 Ladet man nur stumme Gäste,
 Daß man ihre Leiber mäste?
 Großen Dank, großen Dank!

Alle.

Unser Wirth liebt frohe Gäste!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
 In der edlen Zunft,
 Wo man vor dem Trunk vernünftig
 Anklingt und triumpht!

Ihr, mit eurer dummen Zeitung,
 Eurer Staats- und Wetterdeutung,
 Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
 Hier die Fülle Weins,
 Mild und feuerreich gekeltert
 Auf den Höh'n des Rheins!
 Und wie gern giebt seinen Gästen
 Unser lieber Wirth den besten!
 Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirth giebt gern den besten!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
 Mägdelein, Kühlung wehn!
 Selbst die Mägdelein glühn beim Becher
 Noch einmal so schön!
 Trinkend wird beherzt der Blöde,
 Trinkend läßt sich auch die Spröde
 Leicht erflahn! leicht erflahn!

Alle.

Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! deutsche Jugend,
 Sohn des Vaterlands,
 Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
 Ruß, Gesang und Tanz!
 Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
 Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
 Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Boß.

45.

Genügsam und redlich.

Weise von Nägeli und von Hoepner.

Chor.

Freut euch des Lebens,
 Weil noch das Lämpchen glüht;
 Pflücket die Rose,
 Eh' sie verblüht!

Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Chor.

Freut euch ic.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
Und laut der Donner ob uns brüllt,
So lacht am Abend nach dem Sturm
Die Sonne, ach! so schön!

Chor.

Freut euch ic.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
Und Gnügbarkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie schnell zum Blümchen auf,
Das gold'ne Früchte trägt.

Chor.

Freut euch ic.

Wer Redlichkeit und Treue liebt,
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Den lohnt dafür Zufriedenheit
Mit höherm Glück, als Gold.

Chor.

Freut euch ic.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,

So reicht die Freundschaft schwesterlich
Dem Redlichen die Hand.

Chor.

Freut euch ic.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und streut ihm Blumen bis ins Grab;
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
Und Dämmerung in Licht!

Chor.

Freut euch ic.

Sie ist des Lebens schönstes Band;
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand!
So wallt man froh, so wallt man leicht,
In's bess're Vaterland.

Chor.

Freut euch ic.

Usterl.

46.

R e c h e n s c h a f t.

Der Meister.

Frisch! der Wein soll reichlich fließen!
Nichts Verdrießlich's weh' uns an!

Sage, willst du mitgenießen,
Hast du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute
Liebten sich nur gar zu sehr;
Gestern zärtlich, wüthend heute,
Morgen war' es noch vielmehr;
Senkte sie hier das Genicke,
Dort zerrauft er sich das Haar;
Alles bracht' ich in's Geschicke,
Und sie sind ein glücklich Paar,

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Nechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Warum weinst du, junge Waise?
„Gott! ich wünschte mir das Grab;
Denn mein Vormund, leise, leise,
Bringt mich an den Bettelstab.“
Und ich kannte das Gelichter,
Zog den Schächer vor Gericht,
Streng' und brav sind unsre Richter,
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!

Denn das Nechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einem armen kleinen Kegel,
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Heute grob sich aufgelegt.
Und ich fühlte mich ein Mannsen,
Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Nechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen!
Denn ich habe nichts gethan:
Ohne Sorgen, ohne Plagen
Nehm' ich mich der Wirthschaft an!
Doch ich habe nichts vergessen,
Ich gedachte meiner Pflicht:
Alle wollten sie zu essen,
Und an Essen fehlt es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!

Denn das Nechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
Macht es schlecht: Verzeih' mir Gott!
Nehselzucken, Kümmergeien!
Und er hieß ein Patriot.
Ich verfluchte das Gewäsche,
Nannte meinen alten Lauf.
Marre! wenn es brennt, so lösche!
Hat's gebrannt, bau wieder auf!

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Nechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Meister.

Jeder möge so verkünden, --
Was ihm heute wohlgehang!
Das ist erst das rechte Zünden,
Daß entbrenne der Gesang.
Keinen Drucker hier zu leiden,
Sei ein ewiges Mandat;
Nur die Lumpe sind bescheiden;
Brave freuen sich der That.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!

Denn das Nechzen und das Krächzen
Haben wir nun abgethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,
Hochwillkommen in den Saal;
Denn nur mit dem Grillenfänger
Halten wir's nicht liberal;
Fürchten hinter diesen Launen,
Diesem ausstaffirten Schmerz,
Diesen trüben Augenbraunen,
Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen!
Doch kein Dichter soll heran,
Der das Nechzen und das Krächzen
Nicht zuvor hat abgethan.

Goethe.

47.

Kundgesang.

Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreise,
Lieblich schallt ein Kundgesang,
Nach der Väter Weise!
Freunde, freut euch alle!

Freunde, trinket alle!
 Singt mit lautem Schalle:
 Traute Brüder, schenket ein!
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde diese Blumen mir
 Um das Haar, ich winde
 Ephen um den Nacken dir,
 Reizende Belinde!
 Laßt die Becher rauschen,
 Wenn die Mütter lauschen,
 Ob wir Küsse tauschen.
 Traute Brüder, schenket ein!
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!
 Denn Erfahrung lehret.
 Scherz und Freude scheucht der Wein,
 Wenn er uns bethöret.
 Ach, sie fliehn erschrocken
 Aus zerstörten Locken
 Von geworfnen Brocken!
 Traute Brüder, schenket ein!
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt,
 Freue sich von Herzen;
 Wen sein Mädchen noch betrübt,
 Hoffe Trost nach Schmerzen!
 Freund, beim Rosenbecher
 Leert vielleicht dein Rächer,
 Amor, seinen Köcher!
 Traute Brüder, schenket ein!
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
 Glätter wird die Stirne,
 Leicht wird meines Blutes Lauf,
 Heller das Gehirne!

Seht, die Gläser blinken!
 Selbst die Mädchen winken,
 Noch einmal zu trinken.
 Traute Brüder, schenket ein!
 Stoßet an und trinkt den Wein!

F. L. Graf zu Stolberg.

48.

U n d e n M o n d.

Weise von Reichardt.

Füllest wieder Busch und Thal
 Still mit Nebelglanz,
 Lösest endlich auch einmal
 Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gesicht
 Lindernd deinen Blick,
 Wie des Freundes Auge, mild
 Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
 Froh- und trüber Zeit,
 Wandle zwischen Freud' und Schmerz
 In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
 Nimmer werd' ich froh.
 So verrauschte Scherz und Kuß,
 Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
 Was so köstlich ist!
 Daß man doch zu seiner Qual
 Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
 Ohne Last und Ruh',
 Rausche, flüstre meinem Sang
 Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
 Wüthend überschwillst,
 Oder um die Frühlingspracht
 Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
 Ohne Haß verschließt,
 Einen Freund am Busen hält
 Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt
 Oder nicht bedacht,
 Durch das Labyrinth der Brust
 Wandelt in der Nacht.

Goethe.

49.

D a n k s a g u n g.

Weise von Schulz.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
 Und leert auf einen Zug sie aus!
 Wir wollen unsre Wirthin loben
 Für ihren schönen Abendschmaus!
 Sie hat durch kluge Sorg' und Mühe,
 Mit Fleisch und Fisch' und mancher Brüh
 Gar köstlich uns den Leib gespeist.
 Mit Freundlichkeiten Herz und Geist.

Noch heller angeklingt, noch heller!
 Und trinkt den hellen Klang zugleich!
 Den besten Ehrenwein im Keller,
 Und helle Gläser gab sie euch!
 Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
 Für Trank und Speise; doch vor allen
 Für ein erles'nes Schaugericht:
 Der Wirthin heit'res Angesicht!

B o h.

50.

Das Lied vom König Wein.

Weise: Bekränzt mit Laub.

Geberen ward zum König der Getränke
 Der Sohn der Nebenflur.

Die andern all', so stolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Nur mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten:
Der Schwächling matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Beißigskost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide,
Und Damen sind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen beide,
Von allem Tadel frei.

Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu
drängen,
So wie der Britte, Punsch. —
Hebt gleich der Lord das Herz auch zu Gefängen,
Glückt ihm doch nicht sein Wunsch!

Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne,
Sei nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn verflüßt das Rohr, worauf die
Thyräne
Des armen Sklaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer
Bischof und Kardinal,
Und all der Schwarm, der manchen guten Sechet
Dem edlen Weine stahl.

Bastarde sind's, erzeugt von Sudelkochen
Auf dunkler Küchenkur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten
Mit eigner, hoher Hand,
Und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten,
In unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben,
Der uns so Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die Königlichen Gaben:
Gesundheit, Kraft und Muth!

Langbein.

51.

Trinklied.

Weise: Die Blumenmädchen alle.

Geh' Becher in die Runde,
Von Mund zu Hand und Mund,

Und thu' in dieser Stunde
 Dich freudespændend kund.
 Stoßt an! stoßt an! stoßt an!
 Die Freude schwebt heran.

Gesang und Wein und Weiber
 Gefallen lebenslang;
 Das Hoch der Zeitvertreiber
 Ertön' im Becherklang.
 Stoßt an! stoßt an! stoßt an!
 Wohl dem, der sie gewann.

Es lebe jeder Sänger,
 Der Wein und Weiber ehrt;
 Dem stummen Grillenfänger
 Sei Wasser nur beschert.
 Stoßt an! stoßt an! stoßt an!
 Es sänge Jedermann.

Dem Bacchus und dem Weine
 Erschall ein jubelnd Hoch!
 Dem Winzer, der am Rheine
 Die Reben uns erzog.
 Der Wein, der Wein, der Wein!
 Kann himmelhoch erfreun.

Das Weib durchwebt mit Rosen
 Der Jugend Blumenband,
 Drum sei der Holden, Losen
 Der Becher zugewandt.

Stoßt an, stoßt an, stoßt an!
Das Weib beglückt den Mann.

Die Freunde müssen leben,
Die Freude hier vereint;
Dem Feinde sei vergeben,
Wenn er auch stets verneint.
Trinkt aus, trinkt aus, trinkt aus!
Trinkt alle Neigen aus!

M. K s m u s.

52.

Lied für die Erholung.

Gesang verschönt das Leben,
Denn Freude liebt Gesang.
Er weicht den Saft der Reben
Zum reinen Göttertrank,
Er wiegt in bangen Herzen,
Den Geist des Grams zur Ruh';
|: Er singt in muntern Scherzen
Uns heit're Weisheit zu. :|

Uns lehrt der Reiz der Lieder
Die Sprache der Natur.
Kaum kehrt der Frühling wieder,
So füllt Gesang die Flur.

Dann schluchzet Philomele
Ihr Lied am Wiesenbach;
|: Und jedes Hörers Seele,
Haltt ihre Klagen nach. :|

Der Zauber süßer Töne
Veredelt das Gefühl;
Den zarten Sinn für's Schöne
Weckt Lied und Saitenspiel,
Ihr Ton wirkt mild're Triebe
Für fremdes Mißgeschick,
|: Gesang nährt Menschenliebe
Und fördert Menschenglück. :|

Hier in der Freundschaft Kreise,
Der Tugend zugesellt,
Hier ist Gesang für Weise
Ein Ruf aus bess'rer Welt.
Hier, wo er manche Bürde
Der Menschheit leichter macht;
|: Ja, hier sei seiner Würde
Dies Festlied dargebracht. :|

53.

T i s c h l i e d.

Die Weise von Schulz.

Gesund und frohen Muthes
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt:

D preißt ihn, Brüder, preißet
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt:
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Gott aber schaut vom Himmel
Das freudige Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gut' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt.

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Wes Volks und Glaubens sie auch seyn!
Wir sind, nicht mehr, nicht minder!
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

W o f.

54.

Wechselgesang.

Er. **G**ieb mir die Blumen, gieb mir den
Kranz,

Ich führ' dich Liebchen morgen zum Tanz.

Sie. Laß mir die Blumen, laß mir den Kranz,
Du führst mich morgen doch nicht zum
Tanz.

Er. Du, liebes Mädchen, du nur allein,
Sollst die erwählte Tänzerin seyn.

Sie. Was kann mir's helfen, sollt' ich allein
Auch die erwählte Tänzerin seyn.

Er. Ewige Liebe schwör' ich nur dir!
Gieb mir die Blumen, tanze mit mir.

Sie. Schwörst du mir Liebe, folg' ich zum
Tanz.

Da nimm die Blumen, nimm auch den
Kranz.

Er. Und mit den Blumen gieb mir dein
Herz,

Ich mein' es redlich, treibe nicht Scherz.

Sie. Meinst du es redlich, trelbst du nicht Scherz,
So nimm die Blumen, nimm auch das
Herz.

Gh. Vulpius.

55.

Der Pfeifenkopf.

Gott grüß' euch Alter, schmeckt das Pfeifchen?
 Weist her! — Ein Blumentopf!
 Von rothem Thon mit goldnem Reifchen:
 Was wollt ihr für den Kopf?

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen,
 Er kommt vom bravsten Mann,
 Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
 Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute,
 Es lebe Prinz Eugen!
 Wie Grummet sah man unsre Leute
 Der Türken Glieder mähn.

Ein andermal von euren Thaten!
 Jetzt, Alter, seid kein Tropf:
 Nehmt diesen doppelten Dukaten
 Für euren Pfeifenkopf.

Ich bin ein armer Mann und lebe
 Von meinem Gnadensold,
 Doch, Herr! den Pfeifenkopf, den gebe
 Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
 Den Feind nach Herzenslust,
 Da schoß ein Hund von Janitscharen
 Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
 Er hätt' es auch gethan,
 Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
 Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
 Reich't er mir all' sein Geld,
 Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
 Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthen schenken,
 Der drei Mal Plünd'ring litt,
 So dacht' ich, und zum Angedenken
 Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug an allen meinen Zügen
 Sie wie ein Heiligthum,
 Wir mochten weichen oder siegen,
 Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
 Das Bein durch einen Schuß,
 Da griff ich erst nach meiner Pfeife
 Und dann nach meinem Fuß.

Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren,
 O sagt, wie hieß der Mann?
 Damit mein Herz ihn auch verehren
 Und ihn beweinen kann. —

Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
 Dort lag sein Gut am Rhein. —
 Das war mein Ahnherr, lieber Alter,
 Und jenes Gut ist mein!

Kommt, Freund! Ihr sollt bei mir nun leben,
 Vergesset eure Noth,
 Kommt, trinkt mit mir von Walters Neben
 Und eßt von Walters Brod.

Nun topp! Ihr seid sein wahrer Erbe,
 Ich ziehe morgen ein,
 Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
 Die Türkenpfeife seyn!

G. C. Pfefferl.

56.

T r i n k l i e d.

Weise: Vater Noah, Weinerfinder

Sätt' ich einen Mutterpfennig,
 Notabene, nicht zu klein;
 Ein Paar Flaschen leicht gewänn' ich,
 Notabene, voll von Wein.
 Fröhlich blieb' ich dann und wach,
 Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,
 Notabene, bei dem Wein:
 Wollte mir der Kellner borgen,
 Notabene, sonder Schein.
 Wer so fortblieb' ewiglich,
 Notabene, das bin ich.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
 Notabene, hübsch und jung;
 Dreht es mir zu Lieb' ein Mädchen,
 Notabene, flink im Sprung:
 D ich böt' ihr gleich die Hand,
 Notabene drin ein Band.

Reckte mich ein holdes Weiblein,
 Notabene, reich und alt;
 Freien wollt' ich solch ein Täublein,
 Notabene, stürb' es bald.
 D, ich küßt' ohn' Unterlaß,
 Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
 Notabene, wohlgepaart;
 Und der Pfennig schafft Vermögen,
 Notabene, wenn man spart.
 Darum lieb' ich immer treu,
 Notabene diese drei.

Boß.

57.

Mahomet's Lehre.

Hat uns nicht Mahomet schändlich betrogen,
 Daß er das Trinken zur Sünde gemacht,
 Hat nicht der falsche Prophet gelogen,
 Als er den Wein in Verachtung gebracht.
 Und wer ihn nicht trinket, den labenden Wein,
 Der müßte ja ein Dummkopf wie Mahomet seyn.

Konnt' er den Umgang mit Schönen erlauben,
 Warum verbot denn der falsche Prophet
 Uns den Genuß der gekelterten Trauben,
 Der Feu'r und Nahrung der Liebe gewährt,
 Und wer ihn den labenden Wein nicht genießt,
 Verdienet auch nicht, daß ein Mädchen ihn küßt.

Mach' mich, o Göttin der Liebe zum Türken,
 Wenn das Gesetz des Propheten nur kann
 Zärtliche Neigung bei Schönen bewirken.
 Doch jetzt nimm dich meiner, o Bacchus,
 nur an!
 Und will mich gleich die Liebe zum Muselmanne
 weihn,
 So wünsch' ich doch im Trinken ein Deutscher
 zu seyn.

58.

V o l k s l i e d.

Weise: God save the King.

Heil Dir im Siegeskranz,
 Vater des Vaterlands,
 Heil Kaiser Dir!
 Fühl' in des Thrones Glanz
 Die hohe Wonne ganz,
 Liebling des Volks zu seyn.
 Heil Kaiser Dir!

Fühl' in des Thrones Glanz,
 Die hohe Wonne ganz,
 Liebling des Volks zu seyn.
 Heil, Kaiser, Dir!

Nicht Roß', noch Keisige,
 Sichern die steile Höh',
 Wo Fürsten steh'n.
 Liebe des Unterthans,
 Liebe des freien Manns
 Gründen den Herrscherthron
 Wie Fels im Meer.
 Liebe des Unterthans ic.

Glüh', heil'ge Flamme, glüh',
 Glüh' und verlösche nie
 Für's Vaterland!
 Wir alle stehen dann,
 Muthig für einen Mann,
 Kämpfen und bluten gern
 Für Thron und Reich.
 Wir alle stehen dann ic.

Handel und Wissenschaft
 Heben mit Muth und Kraft
 Ihr Haupt empor!
 Krieger und Heldenthat
 Finden ihr Lorbeerblatt
 Treu aufbewahret dort
 An Deinem Thron.
 Krieger und Heldenthat ic.

Sei Alexander hier
 Lange des Volkes Zier,
 Der Menschheit Stolz,
 Fühl' in des Thrones Glanz,
 Die hohe Wonne ganz,
 Liebling des Volkes zu seyn.
 Heil Kaiser Dir!

Fühl' in des Thrones Glanz u.

B. G. Schumacher.

59.

Die Flasche.

Helft Leutchen mir vom Wagen doch;
 Seht her, mein Arm ist schwach,
 Ich trag' ihn in der Binde noch,
 Ei, Leutchen! fein gemacht;
 Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
 Nehmt sie zuerst heraus.
 Wenn diese Flasche mir zerbricht,
 Sind alle Freuden aus.

Bekümmert euch die Flasche so,
 Was mag denn viel dran seyn?
 Das schlechte Glas, das bisschen Stroh
 Und drin kein Tröpfchen Wein!
 Ei, Leutchen! die ihr's nicht versteht,
 Nehmt nur die Flasch' heraus,
 Wenn ihr sie um und um besetzt,
 Mein König trank daraus!

Bei Leipzig, wie ihr's alle wißt,
 War's just kein Kinderspiel,
 Die Kugel hat mich scharf gegrüßt:
 Da lag ich im Gewühl.
 Man trug mich fort, dem Tode nah,
 zog mir die Kleider aus,
 Doch hielt ich fest die Flasche da,
 Mein König trank daraus!

Der König hielt in unsern Reih'n,
 Wir sah'n sein Angesicht.
 Kartätschen flogen auf uns ein,
 Und er, er wankte nicht.
 Ihm durstete, ich sah's ihm an,
 Rahm mir den Muth heraus
 Und bot ihm meine Flasche an
 Und er, er trank daraus.

Und klopfst mir auf die Schulter hiez,
 Und sprach: Schön Dank, mein Freund,
 Dein Labetrunk behagte mir,
 Er war recht gut gemeint!
 Das freute mich denn gar zu sehr,
 Kamraden! rief ich aus,
 Wer zeigt noch so ein Fläschchen her,
 Mein König trank daraus.

Die Flasche bleibt mein größter Schatz,
 Die zwingt mir keiner ab;
 Und sterb' ich, setzt sie mir auf's Grab
 Und untenher den Saß:

Er focht bei Leipzig, der hier ruht,
 In diesem stillen Haus:
 Die Flasche war sein bestes Gut,
 Sein König trank daraus.

60.

Neue Liebe, neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
 Was bedrängt dich so sehr?
 Welch ein fremdes, neues Leben!
 Ich erkenne dich nicht mehr.
 Weg ist Alles, was du liebtest,
 Weg warum du dich betrübstest,
 Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
 Ach, wie kamst du nur dazu!

Jesselt dich die Jugendblüthe,
 Diese liebliche Gestalt,
 Dieser Blick voll Treu' und Güte,
 Mit unendlicher Gewalt?
 Will ich rasch mich ihr entziehen,
 Mich ermannen, ihr entfliehen,
 Führet mich im Augenblick
 Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
 Das sich nicht zerreißen läßt,
 Hält das liebe, lose Mädchen
 Mich so wider Willen fest;

Muß in ihrem Zauberkreise
 Leben nun auf ihre Weise.
 Die Veränd'ring, ach wie groß!
 Liebe! Liebe! laß mich loß!

Goethe.

61.

E r g o b i b a m u s .

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,
 Drum, Brüderchen! Ergo hibamus!
 Die Gläser, sie klingen, Gespräche sie ruhn,
 Beherzigt Ergo bibamus.
 Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
 Es passet zum Ersten und passet so fort,
 Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
 Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
 Da dacht' ich mir: Ergo hibamus,
 Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.
 Ich half mir und dachte: Bibamus.
 Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
 Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt;
 So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
 Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geschick von den Freuden hinweg:
 Ihr Neddlichen! Ergo hibamus.
 Ich scheid' von himmen mit leichtem Gepäck;
 Drum doppeltes Ergo hibamus.

Und was auch der Fiß; von dem Leibe sich schmorgt,
 So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt;
 Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
 Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!
 Ich dächte nur: Ergo bibamus.
 Er ist nun einmal von besonderem Schlag;
 Drum immer auf's Neue: Bibamus.
 Er führet die Freude durch's offene Thor,
 Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor:
 Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor:
 Wir klingen und singen: Bibamus.

G ö t t e.

62.

Aufmunterung zum Lebensgenuß.

Hier sitz' ich auf Rasen mit Weilchen umkränzt,
 |: Hier will ich auch trinken, :|
 Bis spät in den Becher mir Hesperus glänzt!

Zum Schenkisch erwähl' ich das duftende Grün,
 |: Und Amorn zum Schenken, :|
 Ein Posten! wie dieser, der schickt sich für ihn.

Vom Weibe geboren, wir alle sind Staub!
 Der früher, der später, der später, der früher,
 Wir alle sind einst doch des Sensenmanns Raub.

Das menschliche Leben eilt schneller dahin,
 |: Wie Räder am Wagen :|
 Wer weiß ob ich morgen am Leben noch bin!

Umhüllt uns des Grabes unendliche Nacht,
 |: Was hilft's, daß Niecky :|
 Mit Salben mich Todten zur Mumie macht?

Drum fröhlich auf Erden, so lang' es noch geht!
 |: Bekränzt mich mit Rosen :|
 Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht.

Drum will ich mich laben an Wein und an Ruß,
 |: Bis daß ich hinunter :|
 Ins traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

Klamer Schmidt.

63.

Trinklied.

Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude,
 Ward uns der Jugend Traum gewährt;
 Drum trauten Brüder, trotz dem blassen Reibe,
 Der unsrer Jugend Freuden stört.

Feierlich schalle der Jubelgesang
 Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder;
 Wir wollen uns des Lebens freun!

Und rollt der Vorhang vor die Scene nieder,
 Vergnügt uns an die Väter reihn.

Feierlich schalle der Jubelgesang
 Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Ist einer denn aus unserm Kreis geschieden,
 Vom blassen Tod gefordert ab;

So weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
 In unsers Bruders kühles Grab!

Weinen und wünschen Ruhe hinab
 In unsers Bruders kühles Grab.

64.

Guter Rath.

Hört zu, ich will euch Weisheit singen!
 Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
 Versteh' ich trefflich und allein.
 Es lehrt kein Doctor, kein Professor,
 Sie gründlicher, als ich, und besser:
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Ihr werdet weise seyn.

Reizt euch Kristens Glück zum Neide?
 Euch decket Woll', ihn Sammt und Seide;
 Ihr geht, er muß gefahren seyn:
 Er fahr' und überrechne Schulden,
 Und ihr, für euren letzten Gulden,
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Ihr schlafet ruhig ein.

Müßt ihr vor großen Herr'n euch beugen,
 Seht ihr sie täglich höher steigen,
 Weist man euch ab, ruft Narren ein:
 Laßt ihnen Reverenze machen,
 Und, um die Thoren zu verlachen,
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Und ihr seid groß, sie klein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken,
 Wer wird, im Kampf mit ihren Ränken,
 Euch seinen Beistand kräftig leihn?
 Geht ja nicht hin zu Rabulisten,
 Die sich in eure Beutel nisten!
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Ihr werdet bald verzeihn.

Hat sich das Glück zurückgezogen,
 Seid ihr von Hoffnungen betrogen,
 Fällt hier und da ein Lustschloß ein:
 Laßt ab, Ruinen zu beschauen,
 Sucht euch ein neues zu erbauen!
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Ihr legt den ersten Stein.

Wenn Lina unempfindlich bleibet,
 Nur Scherz mit eurer Liebe treibet,
 Und spottet eurer Herzenspein:
 Raßt ja nicht gegen eignes Leben,
 Und statt mit Gift euch zu vergeben,
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Ihr werdet klüger seyn.

Wär' Trinken eine schwere Sünde,
 So schluckten ja der Hölle Schlünde

Die halbe Welt in sich hinein.
 O, glaubt nicht solche Schwärmerereien!
 Und wenn's auch Eifrer nicht verzeihen,
 Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
 Und laßt die Narren schrein!

Stellt sich das furchtbare Gerippe,
 Der blasse Tod mit seiner Hippe,
 Bei euch unangemeldet ein:
 Greift rasch nach einem vollen Becher,
 Und sagt: Willkommen, lieber Becher!
 Trink Wein, trink Wein, trink Wein,
 Und laß dein Todten seyn!

Ch. Felix Weißc.

65.

Lied eines Scheidenden.

(Bei seinem letzten Abschiede aus Reval.)

Weise von G. A. Gabler.

Ja, ja, ich gestehe:
 Hier war ich am liebsten, hier war ich froh!
 Wohin ich auch gehe,
 Da ist es doch anders, da ist es nicht so.

Im Kreise der Brüder,
 Der herzlichen Freunde, war mir so wohl!
 So find' ich's nicht wieder,
 Und ging ich von einem zum andern Pol.

Sie bleiben, ich gehe!
 Es war mit den Jahren die Freundschaft gereift,
 Drum wehe mir, wehe!
 Wenn mich in der Fremde die Sehnsucht ergreift!

Da werd' ich mir denken,
 Wie froh wir im traulichen Kreise verweilt,
 Und werde mich kränken,
 Daß Kummer und Freude nun Niemand mehr
 theilt.

Erfreuen, betrüben —
 Es fällt in der Fremde mir zwiefach schwer,
 Denn alle die Lieben,
 Sie sitzen beisammen, mein Platz ist leer.

Mit Ehre, mit Schätzen,
 Die Fremde kein fühlend Herz besticht;
 Denn Freundschaft ersehen,
 Das können die irdischen Güter nicht.

Nein, nimmer hienieden
 Vergess' ich die Heimath, mir ach so lieb!
 Und sterbe zufrieden,
 Wenn auch in der Ferne der Freund mir blieb.

Mit traurender Eile
 Entflieh' ich dem Kreise, mich ruft die Pflicht!
 Doch, wo ich auch weile,
 Ihr bleibet mir nahe — vergesset mein nicht!

v. K o h e n e.

66.

S e h n s u c h t.

Sch denk' an euch, ihr himmlisch-schönen
Tage,

Der seligen Vergangenheit!
Komm Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehrend Herz zu seiner Blüthenzeit.

Umwehe mich, du schöner goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo unbekannt mit allen Erden Sorgen
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug.

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre!
Du mein verlohrnes Paradies,
Du süße Hoffnung! die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies.

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft ver-
gebens
Gestorb'ne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die hier der Erde Leiden wund gedrückt!

Uns allen ist ein schwerer Traum beschieden;
 Wir alle wachen fröhlich auf.
 Wie sehn' ich mich nach deinem Götterfrieden,
 Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf.

Joh. Heint. Krack.

67.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
 Vom Meere strahlt;

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Glimmer
 In Quellen mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
 Der Staub sich hebt;

In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
 Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
 Die Welle steigt.

Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
 Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
 Du bist mir nah!

Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
 Du wärst du da.

Goethe.

68.

Gewohnt, gethan.

In Noten gesetzt von Zelter.

Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht!
 Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
 Erst war ich der Diener von Allen:
 Nun fesselt mich diese scharmante Person,
 Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
 Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
 Und geht es auch wunderbarlich, geht es auch
 schlecht,

Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
 So düster es oft und so dunkel es war,
 In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
 Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
 Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
 Ist alles an Tafel vergessen.
 Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
 Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
 Ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
 Der Wein er erhört uns, er macht uns zum
 Herrn
 Und löset die sklavischen Zungen,

Ja, schonet nur nicht das erquickende Maß:
 Denn, schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
 So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt
 Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
 So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
 Und wer sich der Blumen recht viele verflucht
 Und hält auch die ein' und die andere nicht,
 Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf's Neue! Bedenke dich
 nicht:

Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
 Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
 So heute wie gestern, es flimmert der Stern;
 Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
 Und lebe dir immer von vornen.

Goethe.

69.

Vanitas! Vanitatum! Vanitas!

Ich hab' mein' Sach auf Nichts gestellt.

Suchhe!

Drum ist's so wohl mir in der Welt.

Suchhe!

Und wer will mein Kamerade seyn,
 Der kroße mit an, der stimme mit ein,
 Bei dieser Meige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut:
 Suchhe!
 Darüber verlor ich Freud' und Muth:
 O weh!
 Die Münze rollte hier und dort;
 Und hascht' ich sie an einem Ort,
 Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'.
 Suchhe!
 Daher mir kam viel Ungemach.
 O weh!
 Die Falsche sucht sich ein ander Theil,
 Die Treue macht mir Langeweil:
 Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt.
 Suchhe!
 Und ließ meine Vaterlandesart.
 O weh!
 Und mir behagt es nirgends recht,
 Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
 Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr,
 Suchhe!
 Und sich'! gleich hatt' ein Andrer mehr.
 O weh!
 Wie ich mich hatt' hervorgethan,
 Da sahen die Leute scheel mich an,
 Hatte Keinem Recht gethan.

Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg.
 Suchhe!

Und uns gelang so mancher Sieg.

Suchhe!

Wir zogen in Feindesland hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser seyn;
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf Nichts gestellt;

Suchhe!

Und mein gehört die ganze Welt.

Suchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Göthe:

70.

Der Zufriedene.

Ich frage nichts nach Ruhm und Geld,
Nuch nicht nach euch, ihr Herren Becher!
Denn alles ist mir in der Welt
Mein Freund, mein Weib, mein Labebecher,
Mein Freund ist treu, mein Weib ist gut
Und heilsam ist der Saft der Reben;
D! sie erquicken Herz und Muth
Und adeln dieses Pilgerleben!

Nach scheu' ich weder Müth' noch Last;
 Und schwing' mich in alle Fächer,
 Lacht mir nur bei der Arbeitrast,
 Mein Freund, mein Weib, mein Labebecher.
 Mein Freund ist treu, mein Weib ist gut
 Und heilsam ist der Saft der Reben;
 O! sie erquick' Herz und Muth
 Und adeln dieses Pilgerleben!

Kein Leiden bricht mir ganz das Herz.
 Kein Unrecht macht mich leicht zum Rächer,
 Denn ich vergesse jeden Schmerz,
 Beim Freund, beim Weib, beim Labebecher.
 Mein Freund ist treu, mein Weib ist gut
 Und heilsam ist der Saft der Reben;
 O! sie erquick' Herz und Muth
 Und adeln dieses Pilgerleben!

71.

Der deutsche Brauch. Ein Mundgesang.

Weise von Fleischer.

Der Vorsänger.

Ich höre gern beim Weine singen;
 Zumal, wenn man vom Weine singt.
 Er macht, daß alle Stimmen klingen,
 Daß selbst des Dichters Lied gelingt.

Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben,
Den lieben, alten, deutschen Brauch?

Alle.

Wir üben ihn auch;
Er ist vortrefflich, er soll bleiben.

Der Nachbar.

Von braver Väter guten Bräuchen,
Von ihren Sitten gut und rein,
Darf nie ein biedrer Enkel weichen;
Er lerne, sich wie sie erfreun.
Drum laßt es immer so beim Alten,
Wär' auch das Trinken nur ein Brauch,

Alle.

Das meinen wir auch;
Wir wollen's treulich beibehalten.

Ein Zweiter.

Nach meinem wenigen Bedünken
Muß wohl der Trieb, sich zu erfreun,
Die Lust und das Talent zum Trinken,
Dem Menschen angeboren seyn.
Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
Und nicht etwa ein bloßer Brauch.

Alle.

Das meinen mir auch;
Und wollen's heut noch thätig zeigen.

Ein Dritter:

Fang' ich erst an ein Glas zu lecken;
 So schenk' ich gleich auch wieder ein;
 Nichts kann mir größere Lust gewähren,
 Als im vertrauten Kreis der Wein.
 Drum, Brüder, wie die Alten sangen,
 Singt auch, und übt den deutschen Brauch!

Alle.

Das wollen wir auch!
 Frisch auf! ihn fröhlich anzufangen.

J. A. Ebert.

72.

Das Blümlein Wunderschön.
 Lied des gefangenen Grafen.

Weise von Zelter.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
 Und trage darnach Verlangen;
 Ich möcht' es gern zu suchen gehn,
 Allein ich bin gefangen.
 Die Schmerzen sind mir nicht gering;
 Denn als ich in der Freiheit ging,
 Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
 Lass' ich die Augen schweifen,
 Und kann's vom hohen Thurmgeschloß
 Mit Blicken nicht ergreifen;
 Und wer mir's vor die Augen brächt',
 Es wäre Ritter oder Knecht,
 Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön und höre dies
 Hier unter deinem Gitter.
 Du meinst mich, die Rose, gewiß.
 Du edler, armer Ritter!
 Du hast gar einen hohen Sinn;
 Es herrscht die Blumenkönigin
 Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
 Im grünen Ueberkleide,
 Darob das Mädchen dein begehrt
 Wie Gold und edel Geschmeide.
 Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht;
 Allein du bist das Blümlein nicht,
 Das ich im Stillen verehere.

Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
 Und strebet immer nach oben;
 Doch wird ein liebes Liebchen auch
 Der Lilie Zierde loben.

Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein.
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn.
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Gräfen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Weilchen.

Ich steh' verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,

Doch will ich, weil sich's eben schickt,
 Mein tiefes Schweigen brechen.
 Wenn ich es bin, du guter Mann,
 Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
 Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Beilchen schätz' ich sehr:
 Es ist sogar bescheiden,
 Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
 In meinem herben Leiden.
 Ich will es euch nur eingestehn:
 Auf diesen dürren Felsenhöhn
 Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten an dem Bach,
 Das treueste Weib der Erde,
 Und seufzet leise manches Ach,
 Bis ich erlöset werde.
 Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
 Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
 So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
 Wenn Zwei sich redlich lieben;
 Drum bin ich in des Kerkers Nacht
 Auch noch lebendig geblieben.
 Und wenn mir fast das Herze bricht,
 So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
 Da komm' ich wieder in's Leben.

Göthe.

73.

Die Reiche der Natur.

Ich trink', und trinkend fällt mir bek,
 Warum Naturreich dreifach sei.
 Die Thier' und Menschen trinken, lieben,
 Ein jegliches nach seinen Trieben:
 Delphin' und Adler, Floh und Hund
 Empfindet Lieb' und nezt den Mund.
 Was also trinkt und lieben kann,
 Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich,
 Dem ersten nicht an Güte gleich:
 Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;
 Wenn Wolken träufelnd niedersinken,
 So trinkt die Zeder und der Klee,
 Der Weinstock und die Aloe.
 Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
 Wird in das zweite Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich,
 Und hier sind Sand und Demant gleich:
 Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
 Er wächst ohne Durst und Liebe,
 Drum was nicht liebt und trinken kann,
 Wird in das letzte Reich gethan.
 Denn ohne Lieb' und ohne Wein
 Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — — —
 Ein Stein.

G. E. Lessing.

74

Verdeutschung des Trinkliedes
mihi est propositum.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben,
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Laß' ich frohen Erben,
 Nach der letzten Delung soll
 Hefen noch mich färben.
 Dann zertrümmre mein Pokal
 In zehntausend Scherben!

Jedermann hat von Natur
 Seine sondre Weise;
 Mir gelinget jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speiß' und Trank erhalten mich
 In dem rechten Gleise.
 Wer gut schmiert, der fährt auch gut
 Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,
 Halten Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
 Was ich auch mich stemme;
 Einem Riesen halt' ich Stand,
 Wenn ich zech' und schlemme.

Rechter Wein ist ächtes Del
 Zur Verstandeslampe;
 Giebt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampe.
 Wiß und Weisheit dünsten auf
 Aus gefüllter Wampe.
 Was glückt Harfenspiel und Sang,
 Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein Harfenstümper;
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wenn der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklimper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen;
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weiblich voll geschlungen.
 Wenn mein Kapitolium
 Bacchus Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wundersam
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Nach der letzten Delung soll
 Hefen noch mich färben.

Engelchöre weihen dann
 Mich zum Nektarerben:
 „Diesem Trinker gnade Gott!
 „Laß' ihn nicht verderben!“

G. A. Bürger,

75.

Gesang für Menschenfreunde.

Im Kreise froher, kluger Becher
 Wird jeder Wein zum Göttertrank!
 Denn ohne Lieder, ohne Becher,
 Bleibt man ein Narr sein Leben lang.
 Wir alle stimmen überein:
 Es lebe hoch Gesang und Wein!

Chor.

Wir alle stimmen überein:
 Es lebe hoch Gesang und Wein!

Die Menschen sind hier alle Brüder,
 Und jeder ist mit uns verwandt;
 Die Schwester mit dem Leinwandmieder,
 Der Bruder mit dem Ordensband:
 Denn jeder Stand hat aufgehört,
 Wenn wir das letzte Glas geleert.

Chor.

Ja, jeder Stand hat aufgehört u.

Der Mann auf seinem Throne lebe
 Mit allem, was ihm angehört,
 Und unser Vaterland umschwebe
 Der Friedensengel ungestört!
 Der Mensch sei Mensch, der Sklave frei!
 Dann koramt die gold'ne Zeit herbei.

Chor.

Der Mensch sei Mensch 2c.

Wem für der Menschheit edle Sache
 Ein gutes Herz im Busen schlägt;
 Wer gegen Feinde keine Rache,
 Und gegen Freunde Freundschaft hegt;
 Wer über seine Pflichten wacht,
 Dem sei dies volle Glas gebracht!

Chor.

Wer über seine 2c.

Wer aus Fortuna's Lottorädchen
 Den Treffer seines Werthes zog;
 Wer einem edlen deutschen Mädchen,
 Das innig liebt, nicht Liebe log;
 Wer deutscher Frauen Tugend ehrt,
 Sei ewig unsrer Freundschaft werth!

Chor.

Wer deutscher Frauen 2c.

Beim Silberklange voller Humpen
 Gedenken wir des Armen gern.
 Ein Menschenherz schlägt unter Lumpen,
 Ein Menschenherz schlägt unterm Stern.

Drum, Freunde, stoßt die Gläser an:
Es gelte jedem braven Mann!

Chor.

Drum, Freunde, stoßt zc.

Dem Dulder strahl' der Hoffnung Sonne!
Versöhnung lächle unserm Feind,
Dem Kranken der Genesung Wonne,
Dem Irrenden ein sanfter Freund!
Wir wollen gut durch's Leben gehn,
Und einst uns besser wiedersehn!

Chor.

Wir wollen gut durch's Leben gehn,
Und einst uns besser wiedersehn!

76.

Das Mädchen aus der Fremde.

Weise - von J. F. Reichardt.

In einem Thal, bei armen Hirten,
Erschien mit jedem jungen Jahr,
So bald die ersten Lerchen schwirren,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Doch schnell war ihre Spur verloren,
So bald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
 Und aller Herzen wurden weit;
 Doch eine Würde, eine Höhe
 Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
 Gereift auf einer andern Flur,
 In einem andern Sonnenlichte,
 In einer glücklichen Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
 Dem Früchte, jenem Blumen aus:
 Der Jüngling und der Greis am Stabe,
 Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
 Doch nahte sich ein liebend Paar,
 Dem reichte sie der Gaben beste,
 Der Blumen allerschönste dar.

Schiller.

77.

Lebensweisheit.

Weise: Ueber die Beschwerden dieses Lebens.

Jüngling, weil dir noch die Wange glühet,
 Kühle sie der Freude Hauch!

Weil dir noch der holde Frühling blühet,
 Eil' und pflicke am Rosenstrauch.
 Nimm die Küsse von den Purpurlippen
 Der verschämten Geberin.
 Säume nicht, den Becher auszunippen:
 Schön ist das Leben, doch bald ist's dahin!

Mädchen unschuldsvoll und warm für Ehre,
 Immer seid auf eurer Hut;
 Aber merkt dennoch die weise Lehre:
 Allzu spröde ist auch nicht gut.
 Nicht dem seligsten von allen Trieben
 Dürft ihr euer Herz entziehen.
 Treu geliebt könnt' ihr auch wieder lieben:
 Schön ist das Leben, doch bald ist's dahin!

Männer, zieht nicht so die Stien in Falten:
 Leichtert euch der Arbeit Joch.
 Warum wollt ihr vor der Zeit veralten?
 Wein und Freundschaft winkt euch noch.
 Statt die Nächte grübelnd zu durchwachen
 Ueber trock'nen Theorie'n,
 Könnet ihr fürwahr was bessers machen:
 Schön ist das Leben, doch bald ist's dahin!

Weibchen, die ihr brave Männer küsstet,
 Quält euch nicht mit Argwohnspein.
 Laßt sie, wenn ihr manchmal wiegen müßet,
 Gern mit Frohen frohlich seyn.
 Traun! zum Himmel wird ein Haus hienieder
 Durch ein Weib mit heiterm Sinn.

Tanz und scherzt! Die Männer sind's zufrieden.
Schön ist das Leben, doch bald ist's dahin!

Greise, sehet durch des Winters Flocken
Noch ein Beilchen für euch blühen!
Laßt mit Weinlaub euch die grauen Locken
Von geliebter Hand umziehen.

Wein vermag das Alter zu verjüngen;
Gönnt euch diesen Hochgewinn.

O! dann könnt ihr lächelnd mit uns singen:
Schön ist das Leben, doch bald ist's dahin!

78.

Sehnsucht nach Italien.

Die Weise von S. F. Reichardt.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Drangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,

Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin!
Gehet unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Göthe.

79.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne.
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur,
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmückt
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget.
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
 Euch der Liebe selig Loos,
 Gaukelnde Snyphiden schwingen
 Buhlend sich auf euren Schooß.
 Wölbte eures Kelches Krone
 Nicht die Tochter der Dione
 Schwellend zu der Liebe Pfühl?
 Zarte Frühlingkinder, weinet!
 Liebe hat sie euch verneinet,
 Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Mannys Blicken
 Mich der Mutter Spruch verbannt,
 Wenn euch meine Hände pflücken.
 Ihr zum zarten Liebespfand?
 Leben, Sprache, Seelen, Herzen
 Stumme Boten süßer Schmerzen,
 Goß euch dies Berühren ein,
 Und der mächtigste der Götter
 Schließt in eure stillen Blätter
 Seine hohe Gottheit ein.

Schiller.

80.

Zuruf der Seligen aus dem Elysium.

An Väter.

Kinder sitzen euch zu Füßen
 Seht ein künftiges Geschlecht!
 Und, ihr Väter! unter Küssen
 Lehret sie der Tugend Recht.

O ihr Väter! zeigt im Bilde,
 Zeiget ihnen unser Glück;
 Eure Lehren sind ein Blick
 In Elysische Gefilde.

An Arme.

Suchet ihr umsonst Erbarmen,
 Flihet euch der Menschen Huld:
 O so tröstet euch, ihr Armen,
 Lernet göttliche Geduld.
 Ihr Verlassnen! schon im Bilde
 Zeiget sich ein bessres Glück;
 Jede Wohlthat ist ein Blick
 In Elysische Gefilde.

An Reiche.

Wenn in glänzenden Palästen
 Ihr der Erde Götter scheint:
 O so denkt bey euren Festen
 Denket, daß die Armuth weint.
 O ihr Großen! seht im Bilde
 Schon der Menschenliebe Glück;
 Jede Wohlthat ist ein Blick
 In Elysische Gefilde.

An alle Menschen.

Gräber winken — und vernichtet
 Ist der Tugendfeinde Spott.
 Nach dem Tode wird gerichtet —
 Und im Himmel ist ein Gott!
 O ihr Menschen, seht im Bilde

Seht der Unschuld hohes Glück!
 Waget öfter einen Blick
 In Elifische Gefilde.

81.

Kophtisches Lied.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
 Streng und bedächtig die Lehrer auch seyn!
 Alle die Weisesten aller der Zeiten
 Lächeln und winken und stimmen mit ein:
 Thöricht, auf Bess' rung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
 Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
 Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
 Thöricht, auf Bess' rung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der Indischen Lüfte.
 Und in den Tiefen ägyptischer Gräfte
 Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
 Thöricht, auf Bess' rung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

G ö t t e.

82.

P i e d.

Weise von C. A. Gabler,

Lasset heut, im edlen Kreis,
 Meine Warnung gelten!
 Nehmt die ernste Stimmung wahr,
 Denn sie kommt so selten.
 Manches habt ihr vorgenommen,
 Manches ist euch schlecht bekommen,
 Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
 In der Welt empfinden!
 So bekennt, vertraut und fromm,
 Eure größten Sünden!
 Aus des Irrthums falschen Weiten
 Sammelt euch und sucht, bei Zeiten,
 Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sei's bekannt,
 Wachend oft geträumet,
 Nicht geleert das frische Glas,
 Wenn der Wein geschäumet;
 Manche rasche Schäferstunde,
 Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
 Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir,
 Wenn Philister schwästen,

Ueber göttlichen Gesang
 Ihr Geflatsche schätzten;
 Wegen glücklicher Momente,
 Deren man sich rühmen könnte,
 Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
 Deinen Treuen geben;
 Wollen wir nach deinem Wink
 Unablässlich streben,
 Uns vom Halben zu entwöhnen,
 Und im Ganzen, Guten, Schönen,
 Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
 Wohlgemuth zu schnippen,
 Jenen Perlenschaum des Weins
 Nicht nur flach zu nippen,
 Nicht zu lieben, leif' mit Augen,
 Sondern fest uns anzusaugen
 An geliebte Lippen.

G o t t e.

83.

J u g e n d l u s t.

Nach der Weise: gaudeamus igitur.

Laßt der Jugend Sonnenschein,
 Brüder, uns genießen!

Laßt bei Sang, bei Tanz und Wein
 Unfern Lenz verfließen!
 Sind die Rosen abgeblüht,
 Schweigt der Sang, die Freude flieht
 Vom erblaßten Munde.

Schneller als die dünne Luft
 Leichte Pfeile theilen,
 Brüder, wird zur nahen Gruft
 Unser Leben eilen;
 Und der dürre Knochenmann
 Klopft an unsre Pforte an,
 Mitten unter'm Küssen.

Bachus lebe! Dieser Saft
 Scheuche trübe Grillen,
 Soll mit neuer Jugendkraft
 Nerv' und Adern füllen!
 Dir, o Fürst, der Neben schätzt,
 Den Minervens Lied ergötzt,
 Tön ein feurig: Lebe!

Mädchen, die mit Rosenmund
 Unfern Lippen winken,
 Und zu süßer Liebe Bund
 Gern ein Gläschen trinken;
 Weibchen, deren Nektarkuß
 Jede Grille weichen muß,
 Sey dies Glas gewidmet!

A. G. Meißner.

84.

Genuß der Freude.

Weise: Brüder, laßt uns lustig seyn.

Leben und sich nicht erfreun,
 Laß ich gern den Thoren;
 Denn der Trieb zum Frölichseyn
 Ward mit mir gehören.
 Meine jugendliche Brust
 Schätzt die Tage sonder Lust
 Alle für verloren.

Sagt, verdammt der Allmacht Mund
 Uns zu stetem Leide?
 Nein, der Schöpfung edler Grund
 War der Wesen Freude:
 Drum verdenkt mir's immerhin,
 Wenn ich meinen Geist und Sinn
 Mit Vergnügen weide.

Was mir jetzt die Jugend beut,
 Will ich froh genießen,
 Und in steter Heiterkeit
 Soll mein Lenz verfließen.
 Wer gebotnes Gut verschmäht,
 Muß die Thorheit allzu spät
 Durch die Reue büßen.

Wenn des Alters Frost einmal
 Wird mein Haar bereifen,

Und mit meiner Tage Zahl
 Meine Sorgen häufen:
 Dann erst ist die rechte Zeit,
 Nach erstorbner Munterkeit,
 Auf die Lust zu reisen.

Fest, ihr Freunde, da uns noch
 Jugendkränze schmücken,
 Soll kein selbstgewähltes Joch
 Unsern Nacken drücken.
 Laßt uns, eh' der Nordwind schnaubt,
 Und der Lust die Blüthe raubt,
 Ihre Blumen pflücken.

Brüder, seht zu unserm Fest
 Weinen jene Beeren,
 Wenn sie Druck und Kelter preßt,
 Ihre Freudenähren.
 Schlürft sie mit Empfindung ein!
 Weise können auch beim Wein
 Ihren Schöpfer ehren.

Reicht mir frische Rosen her.
 Dieses Glas zu krönen!
 Trinkt es in die Runde leer,
 Froh bey Jubeltönen!
 Brüder, trinkt, und wenn der Saft
 Euch zuletzt den Schlaf verschafft,
 Träumt von euren Schönen!

J. A. P. G r i e s.

85.

Gesang für die Erholung, am
Sylvester: Abend 1817.

Lieb' Erde, wie bist du von Fülle so rund;
 Und dennoch so munter und flink!
 Wohl wiegest du tausend mal tausend Pfund,
 Doch schwingst du dich ewig im Ring!
 |: Wer zählet, wie oft du die Kunde gemacht:
 Doch hast du noch nie an Erholung gedacht! :|

Wir Kinder der Erde, wir tanzen wohl auch;
 Doch ruhen wir lieber uns aus,
 Und holen Erholung nach altem Gebrauch
 Aus diesem geselligen Haus.
 |: Es tanze die Mutter, so viel sie nur will;
 Wir Kinder, wir sitzen hier ruhig und still. :|

Was leihet der Erde zum Tanze den Muth;
 Was nähret die ewige Lust?
 Sie weiß ja: das Tanzen erhizet das Blut,
 Und Laufen beklemmet die Brust!
 |: Auch drohen die Aerzte mit lähmender Sicht,
 Doch alles das kummert die Tänzerin nicht. :|

Die Liebe beflügelt der Tänzerin Fuß,
 Sie schwingt sich im himmlischen Saal
 Mit lusternen Blicken nach feurigem Kuß
 Um ihren ersehnten Gemahl.
 |: Doch schüchtern nur nahet sie Helios Thron,
 Und bittet mit schmachttenden Lippen um Lohn. :|

Verfolge nur, Erde den wirbelnden Kreis
 Um deinen gebietenden Herrn,
 Und hole dir täglich ein Küßchen heiß;
 Das sehen wir Kinder recht gern.
 |: Der Mensch und das Würmchen im Sonnen-
 strahl
 Erfreu'n sich der Küsse verdoppelter Zahl. :|

Doch, Mutter, vergieß nur die Kinder auch
 nicht
 Bey deinem oft schwindelnden Tanz
 Und zeige bald wieder dein Angesicht
 In seinem erheiterten Glanz
 |: Du scheidest mit Freuden vom scheidenden
 Jahr
 Drum kränze mit Blumen der Freude das
 Haar. :|

Auf deinem gedulbigen Rücken dann sitzt
 Das Böldchen der Kinder in Ruh'
 Und siehet der Wolke, die drohend erblickt,
 Mit aller Gelassenheit zu.
 |: Es stürm' in den Lüften der Nord oder West:
 Wir halten am Rücken der Mutter uns fest. :|

Und gleitet ein Kind von dem Rücken herab,
 So fällt es, wir wissen, wohin.
 Zwar saget wohl Mancher: es sinket in's Grab;
 Doch Weisere fanden den Sinn:
 |: Die Mutter empfängt es mit offenem Arm,
 Und legt's an den Busen, von Liebe so warm. :|

Nun, Brüder, so schwindet ja jede Gefahr
 Wenn Eimer ein wenig sich regt,

Selbst wenn sich die ganze verbrüderete Schaar
 Zusammen recht fleißig bewegt.
 |: Drum munter! Nur hemmet den freveln-
 den Schritt,
 Der Einem der Brüder die Wege vertritt. :|

86.

Der Gott und die Bajadere.

Indische Legende.

Weise von Zelter.

Mahabbh, der Herr der Erde,
 Kommt herab zum Sechstenmal,
 Daß er unsers gleichen werde,
 Mit zu fühlen Freud' und Qual.
 Er bequemt sich hier zu wohnen,
 Läßt sich Alles selbst geschehn.
 Soll er strafen oder schonen,
 Muß er Menschen menschlich sehn.
 Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
 Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
 Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
 Wo die letzten Häuser sind,
 Steht er mit gemahlten Wangen,
 Ein verlornes schönes Kind,

Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der
Ehre!

Wart', ich komme gleich hinaus —

Und wer bist du? — Bajadere,

Und dies ist der Liebe Haus

Sie rührt sich, die Zimbeln zum Tanze zu
schlagen;

Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,

Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den
Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn in's Haus hinein.

Schöner Fremdling, Lampenhelle

Soll sogleich die Hütte seyn,

Bist du müd' ich will dich laben;

Lindern deiner Füße Schmerz.

Was du willst, das sollst du haben,

Ruhe, Freuden oder Scherz.

Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.

Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden,

Durch tiefes Verderben, ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;

Immer heitrer wird sie nur,

Und des Mädchens frühe Künste

Werden nach und nach Natur.

Und so stellet auf die Blüthe

Bald und bald die Frucht sich ein;

Ist Gehorsam im Gemüthe

Wird nicht fern die Liebe seyn.

Aber, sie scharfer und scharfer zu prüfen.

Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen,

Lust und Entsetzen und grimelige Pein,

Und er küßt die bunten Wangen,
 Und sie fühlt der Liebe Qual,
 Und das Mädchen steht gefangen,
 Und sie weint zum Erstenmal;
 Sinkt zu seinen Füßen nieder,
 Nicht um Wollust noch Gewinnst,
 Ach! und die gelenken Glieder,
 Sie versagen allen Dienst.

Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
 Bereiten den dunklen behaglichen Schleier
 Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst

Soät entschlummert, unter Scherzen,
 Früh erwacht, nach kurzer Rast,
 Findet sie, an ihrem Herzen,
 Todt den vielgeliebten Gast.
 Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;
 Aber nicht erweckt sie ihn,
 Und man trägt die starren Glieder
 Bald zur Flammengrube hin.

Sie höret die Priester, die Todtengesänge;
 Sie raset und rennet, und thellet die
 Menge.

Wer bist du? was drängt zu der Grube dich
 hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
 Ihr Geschrei durchdringt die Luft:
 Meinen Gatten will ich wieder!
 Und ich such' ihn in der Gruft.
 Soll zu Asche mir zerfallen
 Dieser Glieder Götterpracht?
 Mein! er war es, mein vor allen!
 Ach, nur Eine süße Nacht!

Es singen die Priester! wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
Dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
Und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das stille Todtenreich;
Nur die Gattinn folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Trommete, zu heiliger Klage!
D, nehmet, ihr Götter! die Bierde der Tage,
D, nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Noth!
Und mit ausgestreckten Armen
Springt sie in den heißen Tod.
Doch der Götter = Jüngling hebet
Aus der Flamme sich empor,
Und in seinen Armen schwebet
Die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

G ö t t e,

87.
Tischlied.

Weise: Ich will einst bey Ja und Nein:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie
Himmliches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf,
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerliebft
Auf der lieben Erde:
Darum schwör' ich feierlich,
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht frevelndlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen.
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Beilen,
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen;
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft:
 Das ist meine Lehre.
 Unser Kaiser denn voran,
 Ihm gebührt die Ehre.
 Gegen inn- und äußern Feind
 Setzt er sich zur Wehre;
 An's Erhalten denkt er,
 Doch auch, wie er mehre.

Nun begrüß ich sie sogleich,
 Sie die einzig Eine.
 Jeder denke, ritterlich,
 Sich dabei die Seine.
 Merket auch ein schönes Kind,
 Wen ich eben meine,
 Nun so nicke sie mir zu.
 Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
 Zweien oder dreien,
 Die mit uns, am guten Tag,
 Sich im Stillen freuen
 Und der Nebel trübe Nacht
 Leis und leicht zerstreuen;
 Diesen sei ein Hoch gebracht,
 Alten oder Neuen.

Breiter waltet nun der Strom,
 Mit vermehrten Wellen.
 Leben jetzt, im hohen Ton,
 Redliche Gefellen!

Die sich, mit gedrängter Kraft;
 Brav zusammen stellen,
 In des Glückes Sonnenschein
 Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
 Sind zusammen viele.
 Wohl gelingen denn, wie uns,
 Andern ihre Spiele!
 Von der Quelle bis an's Meer
 Mahlet manche Mühle,
 Und das Wohl der ganzen Welt
 Ist's worauf ich ziele.

G ö t h e.

88.

B u n t e R e i h e.

Weise: Rosen auf den Weg gestreut

Nachbarschaft und Wein sind gut
 Hier an unserm Tische
 Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth
 Labend sich erfrische!
 Traun, der Mann war voll Verstand
 Und den Frau'n ergeben
 Der die bunte Reih' erfand,
 Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein
 Zum gefühlten Becher,
 Sind sie, trotz der Fluth von Wein,
 Meistens trockne Sprecher.
 Staatskunst und Gelehrsamkeit,
 Dünkel oft in mitten,
 Machen sich am Tische breit,
 Und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herr'n,
 Frisch bey Tage walten;
 Doch zehn Schritte laßt ihn fern
 Sich des Abends halten.
 Ladet Sorgen und Beschwer
 Auf den Sonnenwagen,
 Um sie, wenn er rollt ins Meer,
 Mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgesichtes Eis
 Plötzlich aufzuthauen,
 Eilet in den holden Kreis
 Liebeswerther Frauen.
 Sie verstehn mit Scherz und Wiß
 So den Ernst zu fassen,
 Daß er schnell muß seinen Sitz
 Auf der Stirn verlassen.

Aber saget, welcher Zwang
 Uns dazu verbindet,
 Daß wir lehren im Gesang,
 Wo man Freude findet?

Sorg' ein Andrer, wie er ihr
 Sich am besten weihe!
 Uns beseligt sie schon hier
 In der bunten Reihe,

Immer wechselndes Geschick
 Ist das Loos des Lebens:
 Auf ein eisernes Glück
 Rechnet man vergebens.
 Bunte Reih'n von Freud' und Leid
 Zieh'n durch's Weltgebäude,
 Und oft weicht auf lange Zeit
 Aus dem Zug' die Freude.

Tauchzt dem Engel, wo er sich
 Liebevoll läßt schauen!
 Uns erschien er minniglich
 Unterm Bild der Frauen.
 Säumt denn nie beim frohen Mahl,
 Sie mit Sang zu ehren,
 Und den klingenden Pokal
 Auf ihr Wohl zu leeren.

L a n g b e i n.

89.

Lied bey einem Tanzfeste.

Weise: Ein Mädchen oder Weibchen.

Nach raschem Tanzgetümmel,
 Mit Kopf und Herz voll Gluth,

Styt man im kühlen Himmel
Des Weingotts treflich gut.

Da ziemt es, mit durstigen Lippen
Ein bischen sich selig zu nippen;
Doch, Taumelgeist, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Fessel,
Flog Freude durch die Reih'n,
Und nahm dann einen Sessel
An unsrer Tafel ein.

D haltet die Huldin in Ehren,
Und laßt sie von Mißmuth nicht stören!
Du Issegrim, schmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor schlich die Gassen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlassen
Bey diesem Labeschmaus.

Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Bergönnt ihm ins Herz sich zu bauen!
Und Eifersucht laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh' wir scheiden müssen
Vom Tanz und Minnespiel,
Nach Flaschen und nach Küssen
Die Spanne bis ans Ziel!

Wie bald kann Freund Hain sich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu sprechen:

Satt trankst du und liebeltest hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Langbein.

90.

Der Besuch:

Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus den lustigen habe,
Kömmt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
 Sie nahen, sie kommen
 Die himmlischen alle,
 Mit Göttern erfüllt sich
 Die irdische Halle.

Sagt wie bewirth' ich
Der Erbegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
 Die Freude, sie wohnt nur
 In Jupiters Saale;
 D füllet mit Nektar,
 D reicht mir die Schale!

Reich' ihm die Schale!
 Schenke dem Dichter,
 Hebe nur ein!
 Neh' ihm die Augen mit himmlischem Thau,
 Daß er den Styr, den verhaßten, nicht schau,
 Einer der Unfern sich dünke zu seyn
 Sie rauschet, sie perlet
 Die himmlische Quelle;
 Der Busen wird ruhig,
 Das Auge wird helle.

Schiller.

91.

Die bessere Welt.

Weise von Christian Kanter.

Nur ein Thor und Bösewicht
 Wird an besserer Welt verzagen.
 Heller glänzt der Weisheit Licht
 Einst der Zukunft goldnen Tagen.
 Kämpfend noch mit Finsternissen
 Steigt es langsam nur empor;
 Endlich weicht der zähe Flor,
 Doch von Titans Macht zerrissen.
 Allen Kleinmuth eingestellt,
 Zweifelt nicht an besserer Welt!

Thatenbrang in Nerv' und Mark,
 Redlichkeit und Muth zu Waffen,
 Fühlt der bessere Mensch sich stark
 Selbst die bessere Welt zu schaffen.
 Nicht von außen, nein von innen
 Hebt das Reich der Himmel an;
 Wirke Gutes wer da kann,
 Soll die bessere Welt beginnen.
 Alle Trägheit eingestellt,
 Wirket für die bessere Welt!

Müßten wir mit eignem Blut
 Auch die bessere Welt bezahlen,
 Und durch pflichtgetreuen Muth
 Enkeln noch als Beispiel strahlen;
 Enkeln sterben als ein Segen,
 Brüder! ist entzückend schön!
 Von des Lichtes steilen Höh'n
 Wehet uns der Kranz entgegen.
 Alle Selbstsucht eingestellt
 Sterbet für die bessere Welt!

Johann Michael Hamann.

92.

Ritter Toggenburg.

Ballade.

„Ritter, treue Schwesterliebe
 „Widmet euch dies Herz.
 „Fordert keine andre Liebe!
 „Denn es macht mir Schmerz!

„Ruhig mag ich euch erscheinen,
 „Ruhig gehen sehn.
 „Eurer Augen stilles Weinen
 „Kann ich nicht verstehn.“

Und er hörts mit stummen Harme,
 Reißt sich blutend los,
 Preßt sie heftig in die Arme,
 Schwingt sich auf sein Roß,
 Schickt zu seinen Mannen allen
 In dem Lande Schweiz;
 Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
 Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
 Durch der Helden Arm;
 Ihres Helmes Büsche wehen
 In der Feinde Schwarm,
 Und des Toggenbürgers Name
 Schreckt den Muselmann;
 Doch das Herz von seinem Gramme
 Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
 Trägts nicht länger mehr,
 Ruhe kann er nicht erjagen,
 Und verläßt das Heer,
 Sieht ein Schiff an Joppe's Strände,
 Das die Segel bläht,
 Schiffet heim zum theuren Lande,
 Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
 Klopft der Pilger an,

Ach! und mit dem Donnerwort
 Wird sie aufgethan:
 „Die ihr suchet, trägt den Schleier,
 „Ist des Himmels Braut.
 „Gestern war des Tages Feier,
 „Der sie Gott getraut.“

Da verlässet er auf immer
 Seiner Väter Schloß,
 Seine Waffen sicht er nimmer,
 Noch sein treues Roß.
 Von der Toggenburg hernieder
 Steigt er unbekannt,
 Denn es deckt die edlen Glieder
 Härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
 Jener Gegend nah,
 Wo das Kloster aus der Mitte
 Düst'rer Linden sah;
 Harrend von des Morgens Lichte
 Bis zu Abends Schein,
 Stille Hoffnung im Gesichte,
 Saß er da allein.

Blicke nach dem Kloster drüben,
 Blicke stundenlang
 Nach dem Fenster seiner Lieben,
 Bis das Fenster klang,
 Bis die Liebliche sich zeigte,
 Bis das theure Bild

Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da.
Nach dem Fenster noch das bleiche
Stille Antlitz sah.

Schiller.

93.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Heute hüpfst im' Frühlingstanz
 Noch der frohe Knabe;
 Morgen weht der Todtenkranz
 Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
 Heute zum Altare;
 Eh die Abendwolke thaut,
 Ruht sie auf der Bahre.
 Gebt dem Harn und Grillenfang;
 Gebet ihn den Winden;
 Ruht bei hellem Becherklang
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
 Ungehört verstummen,
 Keine Bien' im Frühlingsthal
 Unbelauscht entsummen.
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
 Ruß und süße Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
 Von dem Tod undüffert,
 Dufftet nicht der Rosenhain,
 Der am Grabe flüstert,
 Tönet nicht der Wonneklang
 Angestofner Becher,
 Noch der frohe Mundgesang
 Weinbelaubter Zecher.

94.

An die Freundschaft.

Weise von A. S. Fischer und E. Olmann.

Selig, wer dies Pilgerleben
An eines Freundes Arm durchlebt!
Fest steht er, wie ein Fels im Meere,
Wann Ungemach sein Haupt erhebt;
Ihn fliehn der Schwermuth trübe Launen,
Er walt in heiterm Morgenglanz
Er freut der Blumen sich am Wege,
Und windet sie zu einem Kranz.

Chor.

Er freut der Blumen sich am Wege,
Und windet sie zu einem Kranz

Ihm rauscht an seines Freundes Busen,
Gedoppelt heilig dann der Hain;
Ihm leuchtet heller noch die Sonne,
Und milder noch des Mondes Schein;
Ihm lächelt goldner noch die Traube,
Noch lieblicher der Schöpfung Pracht,
Das Bild von Gottes milder Güte,
Strahlt ihm in jeder Sommernacht.

Chor.

Das Bild von Gottes milder Güte,
Strahlt ihm in jeder Sommernacht.

Und winket ihm am Lebensziels
 Des kühlen Grabes stille Ruh',
 So spricht des treuen Freundes Liebe
 Ihm Trost und süße Hoffnung zu,
 Und streut, ruht er im Schooß der Erde,
 Ihm Blumen auf das stille Grab;
 O, dreimal selig, wem der Himmel,
 Die Perle, Freundes Liebe gab.

Chor.

O, dreimal selig, wem der Himmel
 Die Perle, Freundes Liebe gab.

95.

Vergänglichkeit.

Sagt, wo sind die Weilchen hin,
 Die so freudig glänzten,
 Und der Blumenkönigin
 Ihren Weg bekränzten?

* * *

Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
 Diese Weilchen sind verblüht.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
 Die wir singend pflückten,

Als sich Hirt und Schäferin
Hut und Busen schmückten?

* * *

Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Diese Rosen sind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich,
Das die Weilchen tränkete,
Und mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.

* * *

Luft und Sonne glühten sehr;
Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe denn zur Laube mich,
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt und Mädchen fanden.

* * *

Wind und Hagel stürmten sehr:
Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Weilchen bückte?

* * *

Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

2-1 *

Sagt, wo ist der Sänger hit;
 Der, auf bunten Wiesen,
 Weilchen, Ros' und Schäferin,
 Laub' und Bach gepriesen ?

* * *

Mädchen! unser Leben flieht:
 Auch der Sänger ist verblieht.

J. G. Jacobi.

.96.

Der Knabe am Bache.

Daß ein Knab' am hellen Bache,
 Weinte in die Wellen:
 „Ach was that ich armer Knabe,
 „Daß mein Herz so ängstlich ist,
 „Daß mich trog die süße Stimme,
 „Daß mich trog das falsche Bild!“

Trat ein Mägdelein schüchtern zu ihm:
 „Warum weinst du Holder?“
 Also sprach es liebeich milde;
 Strich ihm auch mit weicher Hand
 Von der Stirn die bloden Locken,
 Blickte ihm in's feuchte Auge. —

„Weilte sonst an jenen Höhen,
 „Führte meine Schäfchen;
 „Sang und schnitt aus Rohr mir Flöten.

„Lockte Vögel Flug ins Nest. —
 „Plötzlich wurde mir so einsam,
 „Warf nun von mir Flöt' und Nest.

„Lief dann bange hierhin, dorthin,
 „Klagte laut den Lüften,
 „Und es rief die Klage töne
 „Eine Stimme schmeichelnd nach;
 „Schweigend lauscht ich auf die Stimme;
 „Doch da schwieg der falsche Mund.

„Was ich sprach, nur gab er wieder,
 „Stand mir nimmer Rede.
 „Drauf vernahm ich süßes Flüstern,
 „Gelte hoffend her zum Bach.
 „Warf mich an den Saum von Blumen,
 „Blickte in den Perlenschatz.

„Und es schaut ein zitternd Bildniß
 „Freundlich mir entgegen:
 „Und ich bog mich sacht hinüber
 „Ihm zu küssen Wang' und Mund;
 „Und es nezte mir die Wangen,
 „Küßte mich so kalt, so falsch.“ —

„Armer Knabe, wein' nicht länger!“
 Sprach bewegt das Mädchen,
 „Rufe mich, ich ruf' dich wieder,
 „Küsse mich, ich küß' dich treu!“
 Und er küßt' es, ach so selig,
 Und die Thränen schwiegen still.

B. G. Wetterstrand.

Der N a c h t i s c h.

Weise von J. F. C. Bornhardt.

Schafft sie hinweg die stolzen Braten,
 Die schwere Küchenartill'rie!
 Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten:
 Der Hunger ward bezähmt durch sie.
 Nun brauche beim Nachtisch sein leichtes
 Geschütz
 Der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang stockt bei allen Dingen,
 Sogar bei einer Gasterei:
 Die Laune regt noch nicht die Schwingen,
 Denn oft ist uns der Nachbar neu.
 Man wird erst von Becher zu Becher bekannt,
 Und drückt sich beim Nachtisch vertraulich die
 Hand.

So lange noch die Braten herrschen,
 Spricht man mit kalter Trockenheit
 Von Staatenzwist und Heeresmärschen,
 Und führt wohl selbst gelehrten Streit.
 Beim lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz,
 Und würzt die Gespräche mit Lachen und Scherz.

Das Glück schenkt manchem eine rasche,
 Geliebte Tafelnachbarin;
 Doch hinter ihrer Wasserflasche
 Kauscht eine Tante nach ihm hin.

Sie sagt erst beim Nachtisch, bestochen vom
Wein,
Sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu seyn.

Bei dem Genuß der warmen Schüssel
Wird unser Körper nur gespeis't,
Doch Bacchus hat den gold'nen Schüssel
Zur Freudenquelle für den Geist.
Wie Götter sich laben im himmlischen Saal,
So halten die Seelen beim Nachtisch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohlergehn,
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erst die Tafel schön.
Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit
Den Göttern der Freundschaft und Liebe geweiht.

Langbein.

98.

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit eiliger Reise das Leben verglichen;
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die Post-Stationen noch keiner genannt.

Die erste läuft eben durch's Ländchen der
 Kindheit;
 Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
 Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
 Und rufen bei Blümchen: Ei, eia wie schön!

Wir kommen mit klopfendem Herzen zur
 zweiten,
 Als Jüngling und Mädchen, die schon was
 bedeuten,
 Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
 Und reicht uns bald süße bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge!
 Der heilige Ehestand verschlimmert die Wege.
 Oft mehrern auch Mädel und Jungen die Noth:
 Sie laufen am Wagen und schreien nach Brod,

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
 Für steinalte Mütter und wankende Greise.
 Der Tod auf dem Kutschbock als Postillion,
 Sagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
 Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren;
 Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
 Nun ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Langbein.

99.
T r i n k l i e d.

Weise: Es hatt' ein Bauer ein schönes Weib.

Seit Vater Noah in Becher goß
 Der Traube trinkbares Blut,
 Trinkt jeder ehrliche Tischgenos;
 Doch keiner weiß was er thut.
 Man trinkt, wie man existirt!
 Als wenn sich's von selbst so verstünde, was
 Trinken und Daseyn heißt!
 Des Trinkens Geißt
 Hat Niemand noch deducirt.

Die Dichter fangen zwar weit und breit:
 „Ich klinge, du klingest, er klingt!“
 Und ahndeten etwas von Göttlichkeit
 Im „Trinkt! Ihr Brüderchen! trinkt!“
 Sie gaben dem Denker den Wink:
 Doch keiner benutz ihn, ums Eine, was Noth
 ist, zu finden drein
 Den hohen Sinn
 Im: „Trinkt! Ihr Brüderchen! trinkt!“

Ich hab' ihn errungen den hohen Geißt,
 Erforscht den göttlichen Sinn;
 Ich weiß, Ihr Brüder, was Trinken heißt,
 Und alles, was Noth ist, darin!

Merkt auf! und trinket hernach!
 Damit nach Prinzipien ordentlich heut' im
 Trinken sei
 Philosophiei,
 Hört meine Lehre gemacht!

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein,
 Ihr andern setzt Euch herum!
 Gesezt muß jeder Selbsttrinker seyn,
 Sonst purzelt am End' er noch um!
 So sind wir nun alle gesezt!
 Nun seh' ich mir richtig Geseztem entgegen
 das volle Glas;
 Thut Ihr auch das!
 Dann kömmt das Beste zulezt.

Das bloße Sezen ist Theorie,
 Man dürstet immer dabei;
 Die Praxis ist aber die wahre Sophie
 In unsrer Philosophiei!
 Und nun, wie machen wir das?
 Ich trink' aus dem Glase den drin mir entgegen=
 gesezten Wein
 In mich hinein:
 Ein jeder leere sein Glas!

Ihr merkt, Ihr Brüder, beim ersten Trunk,
 Die Lehre führe zu was;
 Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,
 Docire nicht bloß zum Spas,
 Zwar trunken sind wir ndch nicht;

Doch führt uns das Füllen und Leeren der Gläser
zum letzten Zweck,
Wenn Jeder feck
Erfüllt die zechende Pflicht!

Drum mach' ein Jeder so oft, als ich,
Den Wein im Glase capott!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophischen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich ver-
schlang, sieht man trunken da;

Victoria!

Drum heißa, juchheißa, schenkt ein.

Und gleichsam ic.

Victoria!

Das wahre Nicht-Ich ist Wein!

Saggesen.

100.

Kundgesang für Fröhliche.

Weise: Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark.

Stimmt an den frohen Kundgesang,
Mit Saitenspiel durchwebt!
Wir singen ohne Kunst und Müß';

Die Freundschaft giebt uns Harmonie;
Die nicht an Regeln klebt.

Den Friedensgruß entbieten wir,
Mit warmer Lieb' und Treu,
Der großen Brüderschaft — sie heißt
Die Menschheit! — Nur ein Frevler reißt
Das heil'ge Band entzwei.

Und unsern Schwestern diesen Kuß
Aus reinem Herzenstriebe!
Ein Thor verkleinert ihren Werth;
Wem Gott ein treues Weib bescheert,
Gewiß, den hat er lieb.

Dem Mann, der eine Krone trägt,
Beneiden wir sie nicht.
Wir segnen ihn und jauchzen laut,
Wenn er der Armut's Hütten baut,
Und Recht der Unschuld spricht.

Wir gönnen jedem Glücklichen
Des Reichthums goldnen Fund.
Er poche nur nicht stolz darauf!
Das Glück geht unter und geht auf;
Sein Fußgestell ist rund.

Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefmütterlich es meint,

Der seinem Schiffbruch kaum entschwimmt,
 Und nackend an's Gestade klimmt,
 Der finde — einen Freund!

Und nun sei noch für unsern Kreis
 Ein Wunsch hier angereicht!
 Gieb uns, du Geber gut und mild,
 Was alle andre Wünsche stillt,
 Gieb uns Zufriedenheit!

E. G. Bürde.

IOI.

Gefang für die Erholung, am
 Sylvester-Abend 1820.

Weise von C. K. Gähler.

Stunden eilen; Jahre schwinden:
 Doch die Treue stehet fest!
 Sie nur konnt' uns einst verbinden:
 Sie ist's, die nicht sinken läßt!
 Mögen Jahre denn vergehn:
 Unfre Liebe wird bestehn!

Chor.

Mögen Jahre denn vergehn:
 Unfre Liebe wird bestehn!

Unsre guten Väter schlossen
 Diesen traulichen Verein;
 Und wir wollen unverdrossen
 Allstets die Erhalter seyn!
 Und so feiern wir denn auch
 Diesen Tag nach altem Brauch:

Chor.

Und so feiern wir denn auch
 Diesen Tag nach altem Brauch!

Friede unsern guten Alten,
 Die im Schooß der Erde ruhn!
 Ihr Gedächtniß woll'n wir halten,
 Und, wie sie, das Gute thun,
 Bis uns auch die kühle Gruft
 Einst zu unsrer Ruhe ruft!

Chor.

Bis uns auch die kühle Gruft
 Einst zu unsrer Ruhe ruft!

Doch so lange wir hier weilen,
 Woll'n wir nicht die Freude scheun,
 Kann der Tod den übereilen,
 Der's versteht, stets froh zu seyn?
 Aber solche Freuden nur
 Geben Tugend und Natur,

Chor.

Aber solche Freuden nur
 Geben Tugend und Natur.

Dieser Abend soll dir, Freude!
Freundschaft, dir! gewidmet seyn!
Ihr seid's, die auf dürrer Haide
Unserm Wege Blumen streun!
Durch euch wird der Lebensgang
Ein harmonischer Gesang!

Chor.

Durch euch wird der Lebensgang
Ein harmonischer Gesang!

Stunden eilen, Jahre schwinden,
Doch die Treue stehet fest!
Sie nur konnt' uns einst verbinden,
Sie ist's, die die nicht sinken läßt!
Mögen Jahre denn vergehn:
Unsre Liebe wird bestehn!

Chor.

Mögen Jahre denn vergehn:
Unsre Liebe wird bestehn!

H. W. S. R i c k e r t.

102.

W e c h s e l g e s a n g.

Weise: Laßt uns ihr Brüder.

Lohne noch einmal
Froher Gesang,
Schweb' auf der Gläser
Bitterndem Klang.

Seht euch ins Auge,
 Froh durch Vertrau'n,
 Nidliche Männer
 Liebliche Frau'n!

Hebet die Becher
 Dreimal empor!
 Dreimal erschalle
 Festlich das Chor.

(Die Frauen allein)
 Allen, die wahr sind,
 Thätig und gut,
 Männern voll Tugend
 Klugheit und Muth!

(Die Frauen trinken.)

(Die Männer allein.)

Allen die treu sind,
 Frauen voll Huld,
 Sanfmuth und Liebe
 Trost und Geduld!

(Die Männer leeren die Gläser.)

(Zusammen.)

Allen die redlich
 Wahrheit nicht schen'n,
 Und sich des stillen
 Wohlthuns erfreu'n!

(Stoßen an und trinken.)

Nieder die Gläser;
Freunde die Hand;
Knüpfet das schöne,
Menschliche Band!

(Alle stehen auf und fassen sich die Hände.)

So gehen dem Ziele
Freudig wir zu,
Und einst wie heute,
Lächelnd zur Ruh!

103.

P u n s c h l i e d.

Weise: Bekränzt mit Laub.

Trinkt, Freunde trinkt den edlen Punsch der
Britten

Schlürft ihn gefühlvoll ein,
Und laßt das Herz, zur Förd'ung edler Sitten,
Sich sanfter Freude weihn!

Weg mit dem Lärm gemeiner roher Seelen!
Er ziemt der Weisheit nicht:
Doch soll's uns nicht an Scherz und Freude fehlen,
Wenn Lieb' und Freundschaft spricht.

Auf, Freunde, schwört bei dieser edlen Schale,
Stets froh und gut zu seyn,
Im ganzen Leben, wie beim frohen Mahle,
Der Freundschaft auch zu weihn!

Der Welt zum Heil, uns selbst zum Glück zu
leben,

Sei unser Stolz und Wunsch!

Ein solcher Trieb wird unsern Werth erheben,

Dazu stärk' uns der Punsch!

104.

Lied für einen fröhlichen Abend.

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein:

Trinkt und lasset frohen Muth
Ueber Grillen siegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter sein Geseß
Sich doch nimmer schmiegen;
Denn der alte, starke Baum
Läßt sich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte giebt,
Die sich schlecht gebaren,
Das war, Freunde, schon der Fall
Vor fünftausend Jahren,
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, gehn und fahren,
Sind dieselben, die vorlängst
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Beckenzunft
 Ihre Kapp' und Schellen!
 Sind's doch meistens, ohne Falsch,
 Drollige Gefellen.
 Doch wenn stolzem Uebermuth
 Kamm und Busen schwellen,
 Muß man sich dem Puterhahn
 Kühn entgegen stellen.

Seht, indem wir den Gesang
 Hier auf Hähne lenken,
 Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
 An das Glück, zu denken.
 Nimmer soll sein Unbestand
 Uns in Gram versenken,
 Wenn uns unsre Liebchen nur
 Feste Treue schenken.

Muthig wird bei Ruß und Wein
 Selbst der Blöd' und Schwache,
 Und er fragt nicht, welch Gesicht
 Ihm Fortuna mache.
 Jeder sorge denn mit Fleiß
 Für die Doppelsache:
 Daß es ihm nie fehl' an Wein,
 Und sein Lied ihm lache.

Lasset, Freunde, Glas an Glas
 Um den Tisch ertönen,
 Und ein feurig Lebehoch
 Allen jungen Schönen!

Sie sind's, die das Leben uns
 Hold mit Rosen krönen,
 Und den Zwiespalt mit der Welt
 Oft in uns versöhnen.

Doch der Liebe Paradies
 Schließet sich den Alten,
 Und die Hand der Zeit wird auch
 Unsre Stirn einst falten.
 Ach! dann können wir uns bloß
 An den Wein noch halten,
 Bis wir oben uns auf's neu
 Jugendlich gestalten.

Pangbein.

105.

P u n s c h l i e d .

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein.

Um zu seyn, wie sich's gehört,
 Freunde! muß man trinken:
 Drum die Bohle rasch geleert!
 Das ist mein Bedünken.
 Bruder! trau dein Lebelang
 Auf den Kerngedanken!
 Liebe, Trank und Sang und Klang
 Will nicht Maaß noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint;
 Nüchtern muß man bleiben;
 Aber das Rezept, mein Freund?
 Kann nur ich verschreiben.
 Tief ist, leider! sieh' nur zu,
 Schon der Punsch gesunken.
 Trunken ich und trunken du;
 Wir sind alle trunken.

Flogen weg dir übers Glas
 Des Verstandes Gaben,
 Und du möchtest doch zum Spaß
 Gern sie wieder haben;
 Eh' du suchst die Kreuz und Querc,
 Mußt du wissen, Lieber!
 Welcher Richtung ungefähr
 Flogen sie hinüber?

Eben, Brüder! war mir auch
 Der Verstand entwichen;
 Doch ich fand den losen Gauch
 Bald auf seinen Schlichen.
 Hört den weisen Rath nun an:
 Wo ich meinen hole,
 Hol' auch seinen Jedermann:
 Tief im Grund der Vole!

Noch einmal nur eingeschenkt,
 Flink nach alter Regel!
 Setzt in jedem Glas versenkt
 Seht die losen Vögel!

Greift sie! Greift! Victoria!
 Tralle, ralle, ralle!
 Punsch ist weg, Verstand ist da!
 Nüchtern sind wir Alle!

Baggesen.

106.

Trinklied.

- Einer. **U**nbesorgt, voll edler Freuden.
 Chor. Trinken wir.
- Einer. Hier, umringt von Fröhlichkeiten
 Chor. Trinken wir.
 Ergreifet die Becher und singet dabei:
 Es lebe die Freundschaft, die Liebe,
 die Treu!
- Einer. Wahre Treue zu beweisen,
 Chor. Trinken wir.
- Einer. Und der Liebe Ruhm zu preisen,
 Chor. Trinken wir.
 Ergreifet die Becher und singet dabei:
 Es lebe die Freundschaft, die Liebe,
 die Treu!
- Einer. In der Freundschaft uns zu üben,
 Chor. Trinken wir.

Einer. Unfre Freunde warm zu lieben,
 Chor. Trinken wir.
 Wir trinken mit Freuden und singen
 dabei:
 Es lebe die Freundschaft, die Liebe,
 die Treu!

107.

W e c h s e l g e s a n g .

Der Eine.

Unfre Freundschaft zu erneuen,
 Bring' ich dieses Gläschen dir.
 Woll'n uns heut des Lebens freuen;
 Heute schmeckt's noch mir und dir,

Beide.

Alte Freundschaft, alter Wein!
 Ei! da muß getrunken seyn!

Der Andere.

Wie wir noch als Knaben spielten,
 Ach! da war es gute Zeit!
 Keine Sorgen um uns fühlten,
 Nichts als Scherz und Fröhlichkeit!

Beide.

Alte Freundschaft, alter Wein!
 Ei! da muß getrunken seyn!

Beide.

Um das Leben zu genießen,
 Muß man sich beim Wein erfreuen.
 Er nur kann es uns versüßen,
 Unsre Grillen bald zerstreun!
 Alte Freundschaft, alter Wein!
 Ei! da muß getrunken seyn!

Brezner.

108.

Trinklied.

Water Noah, Weinerfinder!
 Dein Gedächtniß feiern wir!
 Du, der Sorgen Ueberwinder,
 Unser Dank gebühret dir!
 Ja, für diesen edlen Trank
 Sagen wir dir, Noah, Dank!

Chor.

Ja, für diesen &c.

Saft, den uns die Trauben geben,
 Du erfrischest unser Blut,
 Du verleihst uns Kraft und Leben,
 Du giebst selbst den Blöden Muth.

Ja, ihr Brüder! ohne Wein
 Würden wenig Freuden seyn!

Chor.

Ohne dich, du edler Wein
 Würden wenig Freuden seyn!

Wenn euch Sorg' und Kummer plagem,
 O, so trinkt nur Nebensaft,
 Alle Seufzer, alle Klagen
 Hemmet seine Wunderkraft;
 Denn von Sorgen frei zu seyn,
 Trank einst Vater Noah Wein.

Chor.

Und von Sorgen frei zu seyn,
 Trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert,
 So bedenkt des Weisen Pflicht;
 Denn wenn er euch übermeister,
 Zählt man euch zu Weisen nicht:
 Darum denkt ohn' Unterlaß
 An das rechte Ebenmaß.

Chor.

Darum denkt ohn' Unterlaß
 An das rechte Ebenmaß.

Vater Noah, Weinerfinder!
 Dein Gedächtniß feiern wir!

Du, der Sorgen Uebervinder:
 Unser Dank gebühret dir!
 Bis der Weinstock einst vergeht,
 Noah, sei dein Ruhm erhöht!

Chor.

Bis der Weinstock einst vergeht;
 Noah, sei dein Ruhm erhöht!

109.

Genügsamkeit.

Vergeßt was euch im Sinne liegt,
 Und seid mit mir vergnügt. :|
 Die Welt soll den
 Noch erstlich sehn
 Den nie ein Wunsch betrügt,
 Auf, nehmt die Zeit in Acht! :|
 Denn dazu sind wir nicht gemacht,
 Daß Gram und Groll uns martern soll.
 Drum Freunde, scherzt und lacht.
 Tra la la la rall la la. :|

Dem Zehnten ist die wahre Lust
 Nicht einmal recht bewußt. :|
 Ich finde sie
 Mit leichter Müß
 In meiner eignen Brust.

Mein Wunsch ist stets mein Ziel, :|
 Und was ich habe, nenn' ich viel
 Und was gebricht, das mag ich nicht,
 Drum hab' ich was ich will.
 Tra la la la rall la la. :|

Wer wollte doch zu seiner Pein
 Im Kummer sinnreich seyn. :|
 Nicht wahr mein Herz,
 Durch Gram und Schmerz
 Wird doch die Welt nicht dein? —
 Und lacht auch mein Geschick, :|
 Nicht immer jeden Augenblick,
 So seh' ich zu und bleib' in Ruh.
 Und werde selbst mein Glück.
 Tra la la la rall la la. :|

Ich komme mit Gelassenheit
 Doch allemal noch weit. :|
 Ein anderer klagt
 Und fleht und zagt,
 Und mehrt doch nur sein Leid,
 Drum jeder sei wie ich. :|
 Ich lache, wenn auch Alles wich
 Und wäre ja nichts anders da,
 So lach' ich über mich. —
 Tra la la la rall la la. :|

Gottl. Wilh. Burmann.

IIO.

O f f e n e T a f e l.

 Weiße von Zelter.

Viele Gäste wünsch' ich heut
 Mir zu meinem Tische!
 Speisen sind genug bereit,
 Vögel, Wild und Fische.
 Eingeladen sind sie ja,
 Haben's angenommen.

Händchen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
 Die von gar nichts wissen,
 Nicht, daß es was Hübsches sei.
 Einen Freund zu küssen.
 Eingeladen sind sie all',
 Haben's angenommen.

Händchen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
 Die den Ehegatten,
 Ward er immer brummiger,
 Immer lieber hatten.
 Eingeladen wurden sie,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Junge Herr'n berief ich auch,
 Nicht im mind'sten eitel,
 Die sogar bescheiden sind
 Mit gefülltem Beutel;
 Diese bat ich sonderlich,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
 Die auf ihre Frauen
 Ganz allein, nicht neben aus
 Auf die schönste schauen.
 Sie erwiderten den Gruß,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
 Unsre Lust zu mehren,
 Die weit lieber fremdes Lied
 Als ihr eignes hören.
 Alle diese stimmten ein,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe Niemand gehn,
 Sehe Niemand rennen!
 Suppe kocht und siedet ekr,
 Braten will verbrennen.

Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
 Zu genau genommen!
 Hänschen, sag', was meinst du wol?
 Es wird Niemand kommen,

Hänschen, lauf' und säume nicht,
 Ruf' mir neue Gäste!
 Jeder komme, wie er ist,
 Das ist wol das Beste!
 Schon ist's in der Stadt bekannt,
 Wohl ist's aufgenommen.
 Hänschen, mach' die Thüren auf,
 Sieh' nur, wie sie kommen!

Goethe.

III.

P u n s c h l i e d.

Vier Elemente,
 Innig gesellt,
 Bilden das Leben,
 Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
 Saftigen Stern!
 Herb ist des Lebens
 Innerster Kern.

Gießt mit des Zuckers
 Linderndem Saft
 Sämet die herbe,
 Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
 Sprudelnden Schwall?
 Wasser umfänget
 Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
 Gießet hinein;
 Leben dem Leben
 Giebt er allein.

Eh' es verdüftet,
 Schöpfet es schnell!
 Nur, wenn er glühet,
 Labet der Quell.

Schiller.

III.

Zum Neujahrsabend 1816, für die
 Erholung gedichtet.

Weise: Bekränzt mit Laub.

Vom alten Jahr entweicht die letzte Stunde;
 Sie kehrt uns nie zurück.
 Wir senden gern bei froher Tafelrunde
 Ihr noch den letzten Blick.

So mancher Wunsch ist unerfüllt geblieben
 Und hat das Herz betrübt,
 Doch seid getrost! wir leben noch und lieben!
 Wohl dem, der lebt und liebt.

Wem ungetrennt der Kreis der lieben Seinen
 Noch heiter lächeln kann,
 Wer keinen Raub des Todes darf beweinen,
 Der frohe fröhlich an!

Und wenn die Zeit von Gatten oder Kinde
 Den Hügel schon bemoost,
 Der blicke auf, ermanne sich und finde
 In unsrer Freundschaft Trost.

Wer hülfreich gern getrocknet fremde Augen,
 Von Kummers-Thränen naß.
 Wer Honig konnt' aus jeder Blume saugen,
 Der leer' ein volles Glas.

Mag immerhin das Alter uns beschleichen,
 Wer hemmt der Jahre Lauf?
 Es kann uns doch die Freude nicht verschleichen,
 Sie schließt die Herzen auf.

Es hat schon oft in frohen Abendstunden,
 Bei einem Glase Wein
 Und bei Gesang, der Freund den Freund gefunden,
 So soll's auch heute seyn.

Weg von der Stirn des alten Jahres Falten
 Und jeder Sorge Spur.
 Nur alte Sitte woll' uns Gott erhalten,
 Die alte Freundschaft nur.

O! sie gedeiht gern zwischen diesen Wänden,
 Wo sich der Klang nicht bläht,
 Erholung wird sie dem auch künftig spenden,
 Deß Herz ihr offen steht.

Drum lasset Arm in Arm uns fröhlich singen;
 Es bleibe wie es war!
 Die Herzen thun sich auf, die Gläser klingen:
 Profit das neue Jahr

Rokebue.

III.

Trost in Kummer.

Warum sind der Thränen
 Unterm Mond so viel,
 Und so manches Sehnen,
 Das nicht laut seyn will?

Chor.

Nicht doch, lieben Brüder,
 Ist das unser Muth?
 Schlagt den Kummer nieder,
 Es wird alles gut.

Aufgeschaut mit Freuden
 Himmelauf zum Herrn!

Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Chor.

Er will gern erfreuen,
Und erfreut so sehr:
Seine Hände streuen
Segen g'nug umher.

Nur ein schwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Chor.

Wie's nun ist auf Erden,
Also soll's nicht seyn;
Laßt uns besser werden,
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchen Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh':

Chor.

Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Der getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir noch vom Schlummer
Immer nicht erwacht?

Leben und sein Kummer
Dau'rt nur eine Nacht.

Chor.

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet,
Dann ist's wohlgethan.

Wer nur diesem Tage
Ruhig harren will,
Kommt mit seiner Plage
Ganz gewiß an's Ziel.

Chor.

Endlich ist's errungen.
Endlich sind wir da!
Droben wird gesungen
Ein Victoria!

Überd.

114.

Der S ä n g e r.

Weise von J. F. Reichardt.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?

Laß den Gesang vor unsam Ohr
 Im Saale wiederhallen!
 Der König sprach's, der Page lief;
 Der Page kam, der König rief:
 Laß mir herein den Alten!

Begrüßet seid mir edle Herr'n,
 Begrüßt ihr, schöne Damen!
 Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
 Wer kennet ihre Namen?
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
 Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
 Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
 Und schlug in vollen Tönen;
 Die Ritter schauten muthig drein,
 Und in den Schooß die Schönen.
 Der König, dem es wohlgefiel,
 Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
 Eine gold'ne Kette holen.

Die gold'ne Kette gieb mir nicht!
 Die Kette gieb den Rittern,
 Vor deren kühnem Angesicht
 Der Feinde Lanzen splittern;
 Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
 Und laß ihn noch die goldne Last
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
 Der in den Zweigen wohnt;
 Das Lied, das aus der Kehle dringt,
 Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
 Laß mir den besten Becher Weins
 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
 O, Trank voll süßer Labe!
 O, wohl dem hochbeglückten Haus,
 Wo das ist kleine Gabe!
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
 Und danket Gott so warm, als ich
 Für diesen Trunk euch danke.

Göthe,

II 5.
 L i e d.

W^eh' dem, der nur beim Weine
 Den Bruder liebt;
 Doch außerdem zum Scheine
 Die Hand ihm giebt.
 Wohl dem, der wahrhaft Freund sich nennt,
 In Noth und Tod den Freund bekennt.

W^eh' dem, der bloß zum Scherzen
 Die Jungfrau liebt,
 Doch dem nicht tief im Herzen
 Der Funke glüht.
 Wohl dem, der Lieb' um Liebe tauscht,
 Dem nie Verrath im Busen lauscht.

Weh' dem, der nur in Worten
 Die Tugend liebt,
 Doch der in seinen Werken
 Sie nimmer übt.
 Wohl dem, der sich und Welt bezwingt
 Und siegreich um den Himmel ringt.

B. G. Wetterstrand.

116.

In der ersten Stunde des neuen
 Jahres.

Wir grüßen dich im Jubelton,
 Dich, Zeiten jüngster lieber Sohn!
 Du schaust uns jetzt zwar freundlich an,
 Du, holder Liebling in der Wiege.
 O, bleib' gewogen uns als Mann,
 Wie auf des Lebens erster Stiege.

Ergieße deinen Morgenschein;
 Laß wo es dunkelt helle seyn,
 Wo stumm ein Herz in Aengsten bebt
 Da wehe lindernd in die Wunde,
 Daß es mit neuem Muth sich hebt
 Und von dem alten Gram gesunde.

Du neue Sonne täusch' uns nicht,
 Und blick' uns an mit mildem Licht:
 Ach, drück das Auge keinem zu.
 Von allen, die dich freundlich grüßen;

Noch sehnt sich Keins von uns nach Ruh,
So laß', o laß uns noch genießen.

Und soll es dennoch anders seyn,
So tret' dein Bote sanft herein;
In Träumen süß schweb' er herab,
Daß träumend wir entschlafen,
Und schlafend gehn ins Grab
Den stürmesichern Hafen.

Doch still von Grab und still von Tod
Das Jahr und wir sind jung und roth.
Entgegen jauchze ihm nur Lust.
Ein solcher Gruß, der ist ihm lieber,
Dann hebt er täglich uns die Brust,
Zwar stiller, doch nicht trüber.

Willkommen denn du neues Jahr!
Dich grüßt die freudetrunk'ne Schaar.
Das erste Glas, du liebes Kind,
Das weihn wir dir als Pathengabe,
Und taufen dich, froh wie wir sind,
Und Felix heiße, holder Knabe.

B. G. Wetterstrand.

117.

L i e d.

Wenn sich in Pallästen
Tagediebe mästen,

Sind sie drum beglückt?
 Jeder weiß am besten, :|
 Wo der Schuh ihn drückt. :|

Wucherer, reiche Sünder,
 Alt geword'ne Kinder,
 Die ein Bändchen schmückt,
 O! ihr wüßt nicht minder, :|
 Wo der Schuh euch drückt, :|

Wollüstling voll Tücke,
 Der mit frechem Blicke
 Unschuld kühn berückt,
 Sinn' auf Bubenstücke, :|
 Wenn der Schuh dich drückt. :|

Klug, wer in Beschwerden
 Sich freiwillig bückt,
 Denn der soll auf Erden
 Noch geboren werden, :|
 Den der Schuh nicht drückt. :|

Rozebue.

118.

Trinklied.

Weil es denn sich so gefügt,
 Daß bei vollem Becher
 Wir allhier zusammen sind,
 Recht und rechte Becher.

Will ich, wenn es euch beliebt,
 Wol ein Liedlein singen;
 Eh' ich es jedoch beginn',
 Laßt die Gläser klingen.

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
 Fried' und Freud' uns allen bringe:

Mit dem Einen fang' ich an;
 Nicht den steten Sprecher
 Duld' ich, auch den Schläfer nicht
 Bei Gesang und Becher.
 Will euch gleich ein Wörtchen mehr
 Ueber diese singen;
 Eh' ich aber weiter sing',
 Laßt die Gläser klingen.

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
 Fried' und Freud' uns allen bringe.

Laut mit lauten Freunden seyn,
 Das ist meine Lehre,
 Keiner find' am Schenktisch Platz,
 Der durch Schweigen störe.
 Nur wer Vögel fangen will,
 Leget still die Schlingen;
 Eh' ich aber weiter sing',
 Laßt die Gläser klingen.

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
 Fried' und Freud' uns allen bringe.

Wer von ganzem Herzen nicht
 Theilt des Freundes Freuden,
 Theilet mit ihm sicherlich
 Nicht die Noth der Leiden.
 Mitzutrinken, wenn er trinkt,
 Singt er, mit zu singen,
 Das ist meine Weis' und drauf
 Laßt die Gläser klingen.

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
 Fried' und Freud' uns allen bringe.

Denn es steht geschrieben, längst:
 Welcher mitgegangen,
 Der, das ist so in der Welt,
 Wird auch mit gehangen.
 Was man dort vom Schlechten spricht,
 Sagen wir vom Rechten,
 Sagen's laut, und trinken drauf:
 Pereant die Schlechten!

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
 Fried' und Freud' uns allen bringe.

Und nun stoß' ich wieder an,
 Stehe auf und gebe
 Meinem Nachbar treu die Hand,
 Ruf' ihm zu: Er lebe!
 Und ist einem Leben so
 Hand und Herz gegeben.

Singt die ganze Kompagnie:
Alle sollen leben.

Chor.

Gläschen klinge, Gläschen klinge,
Fried' und Freud' uns allen bringe.

119.

Welcher Trank der beste.

Weise von C. A. Gabler.

Wein, ihr Freunde muß ich sagen,
Weiß die Sorgen zu verjagen,
Darum trink' ich ihn so gerne.
Mag er reifen, wo er wolle,
Mag er schäumen, perlen, sternern,
Immer soll er mich erwärmen,
Und ich trink' ihn nicht verstoßen,
Und ich sag' es unverhohlen:
Wein das ist mein liebster Trank,
Ihm allein ertönt mein Dank.

Chor.

Und ich trink' ihn nicht verstoßen &c.

Bischof, Freunde, muß ich sagen,
Bischof stärkt den schwachen Magen,
Bischof trink' ich auch recht gerne.
Ist des Weines Zwillingbruder

Ist mit ihm von gleichem Muth,
 Ist ja Blut von gleichem Blute,
 Und ich trink ihn nicht verstoßen
 Und ich sag' es unverholen
 Bischof ist mein liebster Trank,
 Ihm allein ertönt mein Dank. ~

Chor.

Und ich trink ihn nicht verstoßen u. s. w.

Punsch, ihr Freunde, muß ich sagen,
 Punsch, den kann ich auch vertragen,
 Glühend schlurf ich ihn hinein.
 Er erweckt des Lebens Geister,
 Und er kömmt aus fernen Zonen
 Seine Trauten zu belohnen,
 Und ich trink ihn nicht verstoßen
 Und ich sag es unverholen
 Punsch das ist mein liebster Trank,
 Ihm allein ertönt mein Dank.

Chor.

Und ich trink ihn nicht verstoßen u. s. w.

Groß, ihr Freunde, muß ich sagen,
 Ueber Groß kann ich nicht klagen,
 Habe ihn vielmehr recht gerne;
 Läßt sich ja so leicht bereiten
 Fließet dann so leicht hernieder,
 Steigt so leicht in Kopf und Glieder
 Und ich trink ihn nicht verstoßen
 Und ich sag' es unverholen

Groß das ist mein liebster Trank,
Ihm allein ertönt mein Dank.

Chor.

Und ich trink ihn nicht verstoßen u. s. w.

Freunde, mehr noch könnt ich sagen
Müßte ich zuvor nicht fragen,
Warum jener heimlich schmungelt,
Ueberlaut die andern lachen! —
Daß ich viel der Liebsten wähle? —
Einer ist's nur den ich zähle!

Und ich trink ihn nicht verstoßen
Und ich sag' es unverholen
Trank, der Geist hat, ist mein Trank,
Diesem gilt mein ganzer Sang.

Chor.

Und ich trink ihn nicht verstoßen u. s. w.

B. G. Wetterstrand.

120.

W e i n l i e d.

W ein ist gar ein edles Gut;
Blöder Liebe giebt er Muth,
Und der alten frische Säfte
Funkelnagel neue Kräfte.

Wein ist ein gesunder Trank,
Wer ihn trinkt wird nimmer krank.

Und wer krank ist muß ihn trinken
Bald wird ihm die Freude winken.

Wein ist recht ein lieber Schatz,
Jedlichen Verlust's Ersatz;
Und das Geld wird gern gegeben
Wo man solchen Schatz kann heben.

Wie er da so freundlich blinkt!
Auf ihr Freunde, klingt und trinkt!
Doch laßt ja nichts überfließen,
Nasen nur dürst ihr begießen.

Wer es wünscht hab' Gut und Land,
Und der Ehrgeiz Stern und Band,
Aber mir dem frohen Zecher,
Füllet nur die leeren Becher;

Eins, zwei, drei und vier fünfmal
Und so weiter ohne Zahl;
Gläser, Becher, Humpen, Kannen,
Ich laß alles mir gefallen.

Wohl dem der noch gründlich steht
Und auf gradem Striche geht,
Wenn er schon ein Paar der Flaschen
Goß in seines Leibes Taschen.

Doch wem eine fast genug,
Der bedenk sich, der sey klug.
Recht und löblich ist's zu trinken,
Doch nicht schicklich umzusinken.

B. G. Wetterstrand.

121.

T r i n k s p r ü c h e.

Welch ein Nest voll Egoisten
 Ist die schöne Gotteswelt!
 Wie den Juden, so den Christen,
 Ist ihr Ich der größte Held.
 Laßt uns mit dem Strome schwimmen!
 Dieser erste Becher Wein
 Soll mit allvereinten Stimmen
 Unserm Ich gewidmet seyn.

C h o r.

Zur Gesundheit, werthes Ich!
 Thu' dir wohl und freue dich!

Setz die Flaschen in Bewegung,
 Schenkt den zweiten Becher ein!
 Und bedarfs wohl Ueberlegung,
 Wem wir seine Fülle weihn?
 Unser zweites Ich soll leben,
 Sei es Liebchen oder Frau!
 Lachender als Gold der Reben,
 Ist der Augen Schwarz und Blau!

C h o r.

Was wir lieben! — Altes Wort,
 Ewig jung bestehst du fort!

Freundschaft, dir den dritten Becher!
 Unser Trost und Stab bist du!

Theile ja kein Widersprecher
 Höhern Rang der Liebe zu!
 Wenn sich Stirn und Wange falten,
 Weicht sie uns mit Kaltsinn aus:
 Du nur folgst dem grauen Alter
 In sein letztes dunkles Haus.

Chor.

Unsern Freunden, nah und fern,
 Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,
 Sei des vierten Bechers Loos!
 Warum reibt sich doch mit Hänken
 Erdenkloß an Erdenkloß?
 Nur ein Thor verbringt mit Grollen
 Seinen Schatz der Lebenszeit;
 Eilt denn, ohne finstres Schmolleu,
 Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor.

Freundschaft mit der ganzen Welt,
 Die sich recht und ehrlich hält!

Alle guten Menschen lobe
 Noch des fünften Bechers Klang!
 Dünkel stöße, Hochmuth tobe,
 Euch verhöhnt doch unser Sang.
 Setzt, ihr Könige der Schwachen,
 Immer euch auf's hohe Pferd!
 Uns, die laut darüber lachen,
 Sind nur gute Menschen werth.

Chor.

Nur mit ihnen im Verein
Kann man sich des Lebens freun.

Langbein.

122.

Die Blumen.

Weise von Christian Ranter.

Welches hohen Bildners Hand,
Blümchen, schuf das Festgewand,
Das auf junger Flur euch schmückt?
D wie reizend! hier entzückt
Uns bescheiden, weiße Tracht,
Dort des Regenbogens Pracht.

Rühner Sinn und stolze Lust
Athmet aus der Nelke Brust;
Aus dem Veilchen lächelt mild,
Anspruchloser Unschuld Bild.
Horch! was hier so schmeizend spricht;
Treu's Herz, vergiß mein nicht!

Horch im blauen Aethermeer,
Ueber mir der Sterne Heer;
Unter mir die Blumenau,
Schimmernd noch im Morgenthau!

Gottes Finger, Gottes Spur
Zeigt die Stern- und Blumenflur!

Johann Michael Samann.

123.

E r l e n k ö n i g.

Weise von J. F. Reichardt.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein
Gesicht? —

Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir,
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlkönig mir leise verspricht? —
Seu ruhig, bleib ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 „Meine Töchter sollen dich warten schön;
 „Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn.
 „Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du
 nicht dort
 Erlenkönigs Töchter am düstern Ort? —
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
 „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Ge-
 walt.“ —
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erlenkönig hat mir ein Leids gethan!

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in den Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
 In seinen Armen das Kind war tod.

G ö t t e.

I 24.

P i e d.

Weise von Höpner.

Wer seinen Bruder herzlich liebt,
 Ihm seine Fehler gern vergiebt;
 Wenn Mangel seinen Bruder drückt,
 Nach seinen Kräften ihn erquickt.

Chor.

Der ist, der ist ein braver Mann;
 Ihn rühme wer nur rühmen kann:
 Der ist ein Mann nach unserm Sinn,
 Wir geben für ihn alles hin!

Wer Gott und den Regenten ehrt,
 Nicht seines Landes Ruhe stört,
 Mit Mannessinn und Manneskraft
 Dem Unterdrückten Recht verschafft.

Chor.

Der ist, der ist ein braver Mann u. s. w.

Wer immer Treu und Glauben hält,
 Nicht anders, als er ist, sich stellt,
 Und ohne Falschheit, Trug und List,
 In Wort und Thaten redlich ist.

Chor.

Der ist, der ist ein braver Mann u. s. w.

Wer grades Wegs zum Ziele geht,
 Sich nicht nach jedem Winde dreht,
 Nicht säumet, wenn er handeln soll
 Für sein und seines Nächsten Wohl.

Chor.

Der ist, der ist ein braver Mann u. s. w.

Wer seines Lebens froh genießt,
 Nie Recht und Pflicht dabei vergißt,
 Und sich mit gleicher Innigkeit
 Auch an des Bruders Wohl erfreut.

Chor.

Der ist, der ist ein braver Mann u. s. w.

125.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
 So lang' uns Lenz und Jugend blühen?
 Wer wollt' in seinen Blüthentagen
 Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen krankes Herz gesund;
 Noch labt uns in der Abendlaube
 Der Kuß auf einen Rosenmund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

H ö l t n.

 126.

M a i l i e d.

 Weise von Reichardt und C. N. Gabler.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd'! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb' ! o Liebe!
 So golden = schön,
 Wie Morgenwolken
 Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
 Das frische Feld,
 Im Blüthendampfe
 Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
 Wie lieb' ich dich!
 Wie blickt dein Auge!
 Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
 Gesang und Luft,
 Und Morgenblumen
 Den Himmelsdust;

Wie ich dich liebe
 Mit warmem Blut,
 Die du mir Jugend
 Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
 Und Tänzen giebst.
 Sei ewig glücklich
 Wie du mich liebst.

G ö t h e.

Reiterlied

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs
Pferd!

Ins Feld, in die Freiheit gezogen.

Im Felde, da ist der Mann noch was werth:

Da wird das Herz noch gewogen.

Da tritt kein andrer für ihn ein,

Für sich selber steht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein andrer für ihn ein,

Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,

Man hat nur Herren und Knechte;

Die Falschheit herrschet, die Hinterlist

Bei dem feigen Menschengeschlechte.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,

Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,

Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Nengsten, er wirft sie weg;

Hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen,

Er reitet dem Schicksal entgegen keck,

Triffi's heute nicht, trifft es doch morgen,

Und trifft es morgen, so lasset uns heut'
Noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut'
Noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben,
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß
Sind beide gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn und zergrämt sich
schier?

Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Klappen
gejäumt,

Die Brust im Gefechte gelüftet.

Die Jugend brauset das Leben schäumt,
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.

Und sehet ihr nicht das Leben ein,

Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Chor.

Und sehet ihr nicht das Leben ein,

Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Schiller.

128.

Trinklied.

Wo hört sich Weisheit besser,
Als bei Gesang und Wein?
Kein Doctor, kein Professor
Schenkt sie so freundlich ein.

Drum trinkt; doch machet eben
Die alte Lehre kund:

Chor.

Zu viel, zu viel, zu viel,
Zu viel ist ungesund.

Seit Anno Eins cursiret
Das Sprüchlein durch das Land,
Und stolpert dran und drüber
Tagtäglich jeder Stand;
Ruft Einer gleich dem Andern
Mit aufgerisnem Mund:

Chor.

Zu viel u. s. w.

Der Philosoph durchwühlet
Das Reich der Möglichkeit,
Und häufet Säß auf Säge
Von Daseyn, Raum und Zeit.
Uns aber sammt und sonders,
Uns ist das Ding zu bunt!

Chor.

Zu viel u. s. w.

Der Aerzte Müß verkennet
Kein Kluger auf der Welt:
Indessen gehts doch immer
Wie's der Natur gefällt.

Wenn sie uns singen : Trinket !
So sträubt sich unser Mund

Chor.

Zu viel u. s. w.

Frau Themis Jünger rufen :
Fiat Justitia!
Allein dem größten Rechte
Wohnt stets das Unrecht nah!
So gilt der Spruch auch ihnen,
Und zwar mit vollem Grund :

Chor.

Zu viel u. s. w.

Die Herren Theologen
(Nur leise sagt man das)
Dociren und beweisen
Uns freilich dies und das.
Doch auch bei ihrem : Glaubet !
Denkt man vielleicht mit Grund :

Chor.

Zu viel u. s. w.

Wir lassen das bewenden,
Und bringen nun in Ruh
Den beiden Lebensquellen
Zwei volle Gläser zu.

Dann still Gesang, sonst tönst
 Auch dir nicht ohne Grund:

Chor.

Zu viel u. s. w.

Dem Wein zu Ehren werde
 Das erste Glas gebracht!
 Gäd' Gott ihn nicht zum Trinken,
 Er hätt' ihn nicht gemacht.
 Trinkt, aber denkt der Lehre,
 Das Liedchen thut sie kund:

Chor.

Zu viel u. s. w.

Das zweite sei der Liebe!
 Nein, die vergift man nie!
 Die Blondes und die Braunes!
 Wie ging es ohne sie?
 Drum liebt und küßt, doch höret!
 Ernst ruft der Weisheit Mund:

Chor.

Zu viel u. s. w.

129.

Der Junggesell und der Mühlbach.

 Weise von S. F. Reichardt.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
 So munter?
 Du eilst, mit frohem leichtem Sinn
 Hinunter.
 Was suchst du eilig in dem Thal?
 So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
 Sie haben
 Mich so gefaßt, damit ich schnell,
 Im Graben,
 Zur Mühle dort hinunter soll,
 Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest, mit gelassnem Muth,
 Zur Mühle,
 Und weißt nicht, was ich junges Blut
 Hier fühle.

Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh, beim Morgenlicht,
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen
Seitdem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser bess're Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz;
Wie Andre?

Sie lacht dich an, und sagt im Scherz!
 Nun wandre!
 Sie hielte dich wohl selbst zurück
 Mit einem süßen Liebesblick?

W a c h.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
 Zu fließen:
 Ich krümmte mich nur sachte fort
 Durch Wiesen;
 Und kam' es erst auf mich nur an
 Der Weg war' bald zurückgethan.

G e s e l l.

Gefelle meiner Liebesqual,
 Ich scheide;
 Du murmelst mir vielleicht einmal
 Zur Freude.
 Geh, sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
 Was still der Knabe wünscht und hofft.

G ö t t e.

130.

L h e e l a,

Eine Geisterstimme.

Wo ich sei, und wo mich hingewendet,
 Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
 Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
 Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
 Die mit seelenvoller Melodie
 Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
 Nur so lang' sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
 Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
 Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
 Dort wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
 Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
 Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
 Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
 Als er aufwärts zu den Sternen sah;
 Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
 Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
 Jedem schönen gläubigen Gefühl.
 Wage du zu irren und zu träumen;
 Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Schiller.

131.

Zum neuen Jahr.

Weise von Mozart: Treibt der Champagner.

Zwischen dem Alten.
 Zwischen dem Neuen,
 Hier uns zu freuen
 Schenkt uns das Glück.
 Und das Vergangne
 Heißt mit Vertrauen,
 Vorwärts zu schauen,
 Schauen zurück.

Stunden der Plage,
 Leider, sie scheiden
 Treue von Leiden,
 Liebe von Lust;
 Bessere Tage

Sammlen uns wieder;
 Heitere Lieder
 Stärken die Brust.

Leiden und Freuden,
 Jener verschwunden,
 Sind die Verbundenen
 Fröhlich gedenk.
 O! des Geschickes
 Seltsamer Wendung:
 Alte Verbindung,
 Neues Geschenk!

Dankt es dem regen,
 Wogenden Glücke,
 Dankt dem Geschicke
 Männiglich Gut.
 Freut euch des Wechsels
 Heiterer Triebe,
 Offener Liebe,
 Heimlicher Glut!

Anderer schauen
 Deckende Falten,
 Ueber dem Alten,
 Traurig und schau;
 Aber uns leuchtet.
 Freundliche Treue.
 Sehet das Neue
 Findet uns neu.

So wie im Tanze
 Bald sich verschwindet,
 Wieder sich findet

Liebendes Paar;
So, durch des Lebens
Wirrende Beugung,
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.

Gothe.

I n h a l t,

No.

1. Alle Freuden dieses Lebens. Haydn.
2. Alles liebt und paart sich wieder. Becker.
3. Am Abgrund leitet der schwindliche Steg.
Schiller. Zelter,
4. An dem reinsten Frühlingsmorgen. Göthe.
5. Bei dem Glanze der Abendröthe.
6. Auch des Lebens Bestes schwindet. Bou-
terwerck.
7. Auf der Berge freien Höhen. Schiller.
8. Auf grünen Bergen wird geboren. No-
valis.
9. Auf hascht am Rosenfaume. Stampeck.
10. Aus wie vielen Elementen. Göthe.

11. Bekrängt mit Laub, den lieben vollen
Becher. Claudius.
12. Bekrängt mit Lorbern eure vollen Be-
cher. Kogebue.
13. Brüder lagert euch im Kreise.
14. Da droben auf jenem Berge. Göthe.
15. Das alte Jahr es hat vollbracht. Wet-
terstrand.
16. Daß keiner mit dem Schicksal schmolle.
Kogebue.
17. Das waren mir selige Tage. Overbeck.
18. Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll.
Göthe. Latrobe.
19. Das Wort wir sind! zufrieden. Lang-
bein.
20. Der Mond ist aufgegangen. Claudius.
21. Der Wein erfreut des Menschenherz.
Müchler.
22. Des Jahres letzte Stunde. Wos-
Schulz.
23. Die ihr dort oben zieht. Körner. Carey.
24. Die Welt ist nichts als ein Orchester.
Kogebue. Himmel.
25. Die Sonne sank am Horizont. Richter.

26. Die Zeiten Brüder sind nicht mehr.
27. Die Zeit entflieht der Mensch mit ihr.
Schmidt.
28. Drei Worte hört man bedeutungsschwer.
Schiller.
29. Drei Worte nenn ich euch inhaltschwer.
Schiller.
30. Ehret die Frauen sie flechten und weben.
Schiller. Reichardt.
31. Ein Leben wie im Paradies. Hölty.
32. Ein Mann auf seinem Gaule saß. Weigl.
33. Ein neues Lied, ein neues Lied. Herder.
34. Es blinken dreifreundliche Sterne. Körner.
35. Es kann ja nicht immer so bleiben.
Kogebue.
36. Es reden und träumen die Menschen viel.
Schiller. Reichardt.
37. Es war ein König in Thule. Göthe.
Latrobe. Kanne.
38. Euch ihr Schönen. Hölty.
39. Ein Liedchen von Liebe verlangst du von
mir. Gökings. Haydn. Himmel.
40. Fest gemauert in der Erden. Schiller.
Kornberg.

41. Flüchtiger als Wind und Welle. Herder.
42. Freude schöner Götterfunken. Schiller.
Salzenhofen.
43. Freude Schwester edler Seelen. Köppler.
44. Freund ich achte nicht des Mahles. Voß.
Schulz.
45. Freut euch des Lebens. Usteri. Nägeli. Höpner.
46. Frisch der Wein soll reichlich fließen.
Goethe.
47. Fröhlich tönt der Becherklang. Stollberg.
48. Füllest wieder Busch und Thal. Goethe.
Reichardt.
49. Füllt an die Gläser füllt bis oben. Voß.
Schulz.
50. Geboren ward zum König der Getränke.
Langbein.
51. Geh Becher in die Kunde. Asmus.
52. Gesang verschönt das Leben.
53. Gesund und frohen Muthes. Voß.
Schulz.
54. Gib mir die Blume, gib mir den
Kranz. Vulpius.

55. Gott grüß euch Alter, schmeckt das Pfeifchen. Pfeffer.
56. Hätt' ich einen Mutterpfennig. Wolf.
57. Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen.
58. Heil dir im Siegeskranz. Schumacher. Carey.
59. Helft, Leutchen mir vom Wagen doch.
60. Herz mein Herz was soll das geben. Göthe.
61. Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun. Göthe.
62. Hier sitz ich auf Rasen mit Weilchen umkränzt. Schmidt.
63. Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude.
64. Hört zu ich will euch Weisheit singen. Weisse.
65. Ja, ja, ich gestehe. Kogebue. Gabler.
66. Ich denk an euch ihr himmlisch schönen Tage. Kraak.
67. Ich denke dein wenn mir der Sonne Schimmer. Göthe.

68. Ich habe geliebet nun lieb ich erst recht.
 Gothe. Zelter.
69. Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt.
 Gothe.
70. Ich frage nichts nach Ruhm und
 Geld.
71. Ich höre gern beim Weine singen. Ebert.
 Fleischer.
72. Ich kenn ein Blümlein wunderschön.
 Gothe. Zelter.
73. Ich trink und trinkend fällt mir bei.
 Lessing.
74. Ich will einst bei Ja und Nein. Bürger.
75. Im Kreise froher kluger Becher.
76. In einem Thal bei armen Hirten.
 Schiller. Reichardt.
77. Jüngling weil dir noch die Wange
 glühet.
78. Kennst du das Land, wo die Citronen
 blühn. Gothe. Reichardt.
79. Kinder der verjüngten Sonne. Schiller.
80. Kinder sitzen euch zu Füßen.
81. Lasset Gelehrte sich zanken und streiten.
 Gothe.

82. Lasset heut im edlen Kreis. Göthe.
Gabler.
83. Laßt der Jugend Sonnenschein. Meißner.
84. Leben und sich nicht erfreun. Gries.
85. Lieb Erde wie -bist du von Fülle so
rund.
86. Mahadóh der Herr der Erden. Göthe.
Zelter.
87. Mich ergreift ich weiß nicht wie.
Göthe.
88. Nachbarschaft und Wein sind gut.
Langbein.
89. Nach raschem Tanzgetümmel. Langbein.
90. Nimmer das glaubt mir. Schiller.
91. Nur ein Thor und Bösewicht. Hamann.
Kanter.
92. Ritter, treue Schwesterliebe. Schiller.
Zumsteeg.
93. Rosen auf den Weg gestreut. Hölty.
94. O selig wer dies Pilgerleben. Fischer.
Ohmann.
95. Sagt wo sind die Weilchen hin. Jacobi.
96. Saß ein Knabe am hellen Bache. Wetz-
terstrand.

97. Schafft sie hinweg die stolzen Braten.
Langbein. Bornhardt.
98. Schon haben viel Dichter die lange ver-
blichen. Langbein.
99. Seit Vater Noah in Becher goß. Bag-
gesen.
100. Stimmt an den frohen Rundgesang.
Bürde.
101. Stunden eilen, Jahre schwinden. Rif-
fers. Gabler.
102. Töne noch einmal.
103. Trinkt Freunde trinkt den edlen Punsch
der Britten.
104. Trinkt und lasset frohen Muth. Lang-
bein.
105. Um zu seyn wie sichs gehört. Baggesen.
106. Unbesorgt voll edler Freuden.
107. Unsrer Freundschaft zu erneuen. Brezner.
108. Vater Noah Weinerfinder.
109. Vergest was euch im Sinne liegt.
Burmman.
110. Viele Gäste wünsch ich heut. Göthe.
Zelter.
111. Vier Elemente. Schiller.

112. Vom alten Jahr entweicht die letzte
Stunde. Kosebue.
113. Warum sind der Thränen. Overbeck.
114. Was hör ich draußen vor dem Thor,
Göthe. Reichardt.
115. Weh dem der nur beim Weine. Wetter-
strand.
116. Wir grüßen dich im Jubelton. Wetter-
strand.
117. Wenn sich in Pallästen. Kosebue.
118. Weiß es denn sich so gefügt.
119. Wein, ihr Freunde, muß ich sagen.
Wetterstrand. Gabler.
120. Wein ist gar ein edles Gut. Wetterstrand.
121. Welch ein Nest voll Egoisten. Langbein.
122. Welches hohen Bildners Hand. Ha-
mann. Kauter.
123. Wer reitet so spät durch Nacht und
Wind. Göthe. Reichardt.
124. Wer seinen Bruder herzlich liebt. Höpner.
125. Wer wollte sich mit Grillen plagen
Hölty.
126. Wie herrlich leuchtet. Göthe. Rei-
chardt. Gabler.

127. Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's
Pferd. Schiller.
128. Wo hört sich Weisheit besser.
129. Wo willst du klares Bächlein hin.
Göthe. Reichardt.
130. Wo ich sei und wo mich hingewendet.
Schiller.
131. Zwischen dem Alten, zwischen dem Neuen.
Göthe. Mozart.
-